

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Homers Odyssee

Erläuterungen zu Gesang XIX - XXIV

Homerus

Leipzig, 1880

19.

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2493](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2493)

## Kritischer und exegetischer Anhang.

τ.

1 ff. Ueber das Verhältniss der folgenden Erzählung von der Entfernung der Waffen aus dem Männersaale zu π 281 ff. vgl. den Anhang zu π 281—298. Gegen die von Ameis u. A. angenommene Ursprünglichkeit derselben erheben sich nicht geringe Bedenken: vgl. Kirchhoff im Philol. XIX p. 90 ff. = die hom. Odyssee, Berlin 1879 p. 560 ff., auch Jacob über die Entstehung der Il. u. Od. p. 491 f. und den Anhang zu τ 34. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 710 lässt dieselbe vom Ordner hinzugefügt sein, als Interpolation wird dieselbe verworfen von R. Volkmann commentationes epicae Lips. 1854 p. 108 ff., Düntzer, Kirchhoff Köchly und die Od. p. 67 ff., Kammer die Einheit der Od. p. 579 ff. Vgl. auch Adam das doppelte Motiv im Freiermord. Wiesbaden 1876 p. 15.

17. Zu dieser Erklärung vergleiche man den diesem Heft beigegebenen, aus Autenrieth's Wörterbuch entnommenen Grundriss des homerischen Hauses, der nach L. Gerlachs Erörterung und Zeichnung im Philol. XXX p. 503 ff. entworfen ist.

18. ἀμέρδεν 'blenden' ist unterschieden von ἀμέρδεν = ἀμερδεν 'berauben'. Vgl. C. W. Lucas Quaest. lexil. p. 105. Lobeck Rhem. p. 75. Elem. I p. 38; und andererseits G. Curtius Etym.<sup>2</sup> p. 574, <sup>4</sup>p. 634. Zu vereinigen sucht beide Bedeutungen Döderlein Hom. Gloss. § 583. — V. 19. 20 bezeichnet Nauck als *spurii*?

24. H. Düntzer gibt aus Conjectur 'μετοιχομένῳ wenn du dahin (zur Waffenkammer, 17) gehst. Das überlieferte μετοιχομένη ist gegen homerischen Gebrauch, da μετοίχεσθαι nur hingehn, nicht mitgeh'n oder nachgeh'n bezeichnet, und der Begriff, dass Telemachos hingeht, nothwendiger ist, als dass die Lichtträgerin bei oder hinter ihm geht.' Dagegen bemerkte Ameis: 'Aber wenn jemand Waffen in der Waffenkammer niederlegen will, so ist wol der Begriff des Hingehens selbstverständlich. Auch würde man bei folgendem μετοιχομένῳ vorher nicht τοι sondern vielmehr σοί erwarten. Ich meine daher, dass μετοιχομένη nur ein phraeseologisches Participle sei, das zur Veranschaulichung hinzutritt, wie andere zu



γ 118 erwähnte Participia. Dann behält auch das Verbum dieselbe Bedeutung, die es in den andern vier homerischen Stellen hat: vgl. zu θ 7. In gleichem Sinne der Veranschaulichung steht das Particip *οιχόμενος* ι 47. 91. κ 571. X 223, und *εποιχόμενος* E 720. Θ 382. Π 155. P 215. γ 280 und anderwärts.<sup>7</sup>

32. *δμφαλόεις* (von *δμφαλός*, G. Curtius Etym.<sup>2</sup> p. 264, <sup>4</sup>p. 295) findet sich in der Odyssee nur hier, aber eifmal in der Ilias als Beiwort von *ἀσπίς*, und einmal von *ζυγόν* Ω 269. Ueber die Bildung aus *δμφαλός* vgl. zu 33.

33. *ὄξυόεις* ist Beiwort von *ἔγχοσ* hier und ν 306 und achtmal in der Ilias, Beiwort von *δόνν* Ξ 443. Vgl. Lobeck Elem. I p. 81. Alle Adjectiva auf *εις* werden nur von *nominibus substantivis* gebildet und bedeuten 'mit etwas behaftet' oder 'mit etwas versehen, erfüllt.' Vgl. Buttmann Spr. II p. 451; Lobeck Elem. I p. 67 not. 4 und die im Anhang zu δ 1 genannten Abhandlungen.

34. Für die Annahme eines späteren Ursprungs der ganzen Partie 1—50 kommt mit in Betracht, dass *λύγχοσ* nur hier sich findet, während sonst zur Erleuchtung nur Kienfackeln verwandt werden, sowie der von Hehn Kulturpflanzen und Hausthiere p. 44 f. gebrachte Nachweis, dass das Oel in homerischer Zeit noch ein unverkennbar exotisches Product und die Oelkultur Griechenland selbst noch fremd war: vgl. Kammer die Einheit p. 90 und Naber quaest. Hom. p. 69.

37. *ἔμπης* erklärte Aristarch, vgl. Lehrs de Arist.<sup>2</sup> p. 142 f., durch *ὁμοίωσ*. Die Neueren verstehen das Wort theils in dem Sinne von ganz und gar oder völlig, wie Bäumlein über griech. Part. p. 116 und Goebel Lexilog. I p. 120, auch L. Lange der hom. Gebrauch der Partikel *εἰ* II p. 549: 'durchaus', theils in dem Sinne von doch, wie G. Hermann Viger. 782 mit der Erläuterung: 'usus hic inde nascitur, quod, qui dubitat, primo abigit, utrum sit aliquid necne; deinde, si altera potior visa est sententia: *tamen ita est dicit, i. e. quamquam non putabam initio*', so A. Rhode homerische Miscellen, Mörs 1865 p. 31, ferner Ameis 'doch mir glänzen, wenn du das Wunder nicht glauben willst', von Leutsch im Philolog. Anzeiger IV p. 15 mit Ergänzung des Gedankens: 'oder soll ich schweigen um der *εὐφρημια* willen? — doch es leuchten . . . vgl. 42 f.' Für die von mir gegebene Erklärung vgl. den Anhang zu σ 354. — Ueber die *μεσόδμαι*, welche Ameis nach Rumpf de aedibus Hom. II p. 29 ff. als eine Gallerie oder Bühne im Hintergrunde des Saales erklärte, vgl. jetzt Gerlach im Philol. XXX p. 511 ff., gegen dessen Erklärung sich freilich Rumpf in den Jahrb. f. Philol. 1874 p. 601 ff. ausgesprochen hat. — 39. Ueber die Verbindung von *ὡσ εἰ* mit Gen. absol. vgl. L. Lange der hom. Gebrauch der Part. *εἰ* II p. 549. — V. 40 gebraucht Plutarch. Amator. c. 10 p. 762<sup>e</sup>. — 43. Eine abweichende



Erklärung von *δίκη* giebt Schmidt Synonymik der griech. Sprache I p. 356: 'das ist die ihnen angewiesene Sphäre'; wobei man zugleich an die Pflicht des Menschen denkt, der ein ehrfurchtsvolles Schweigen bei ihrem Erscheinen bewahrt.'

48. *δαΐδων ὑπο λαμπομενάων*, wie ψ 290. Σ 492. Ebenso steht *ὑπό* ι 484. 541. B 334. A 423. M 74. II 277. Σ 220; und ohne Particip zu η 263. N 796. II 591. Ψ 86. Vgl. Joh. Classen Beobachtungen IV p. 24 (in der 1867 zu Frankfurt erschienenen Sammlung, p. 166 f.); J. La Roche über den Gebrauch von *ὑπό* bei Homer p. 28; und zugleich für die Späteren Held zu Plutarch. Aem. Paul. 22, 2 p. 229; Pflugk zu Eur. Hel. 639. Zu Krüger Di. 68, 43, 4.

60. Zur Kritik der folgenden Scene zwischen Odysseus und Melanthe vgl. Meister im Philol. VIII p. 13, welcher darin eine verunglückte Nachahmung eines ungeschickten Diaskenasten sieht, und dagegen R. Volkmann commentatt. ep. p. 112. — Uebrigens schien der Vers Bothe an dieser Stelle ungehörig, weil schon 55 Dienerinnen thätig genannt sind, daher er denselben vor 55 gestellt wissen wollte. Dasselbe empfiehlt Nauck, während Kirchoff die hom. Odyssee, Berlin 1879 p. 522 den Vers als einen erklärenden Einschub aus σ 198 ansieht und vor 55, wo eine Angabe ähnlichen Inhalts nicht wohl habe fehlen können, eine Lücke annimmt. Indessen sind 55 unschwer die zum persönlichen Dienst die Königin stets begleitenden zwei Dienerinnen zu verstehen, während die hier genannten *δμωαί* ganz andere Verrichtungen zu besorgen haben.

66. *ἔτι καὶ νῦν* ist eine stereotype Wortstellung, wie noch v 178. A 455. I 259. A 790. II 238.

67. Ueber *διεύω* vgl. Lobeck Rhem. p. 145; in Bezug auf den Gebrauch bei Späteren Lehrs Q. E. p. 321 not. Ueber *διεύω* Lobeck Proll. p. 146 und Elem. I p. 162; Döderlein Hom. Gl. § 838; G. Curtius Etym.<sup>2</sup> p. 407 und 642, <sup>4</sup>p. 457 und 702, Fritzsche in G. Curtius Stud. VI p. 331.

69. Ueber den Unterschied des Partic. Perf. *βεβλημένος* vom Part. Aor. *βλήμενος* vgl. Classen Beobachtungen p. 108 ff. Auch hier bezeichnet das Part. Perf. deutlich die dauernde Wirkung des Wurfs, so dass er die dadurch verursachten Wunden oder Beulen gleichsam an sich heraus tragend gedacht wird.

70 = θ 165. σ 14. 337. χ 34. 60. 320. A 148. A 349.

Ε 82. Ueber *ὑπόδρα*, von *δέριεσθαι*, vgl. Lobeck Rhem. p. 63, Fick Vgl. Wörterb.<sup>3</sup> I p. 106 unter *dark* sehen, G. Curtius Etym.<sup>4</sup> p. 133. 546; über die *παρλληλότης* in *ὑπόδρα ἰδών* Apollon. de adv. 550; vgl. Lobeck Parall. p. 532 sqq. und besonders J. La Roche über den Gebrauch von *ὑπό* p. 37. Dagegen meint Leo Meyer in Kuhn's Zeitschr. XIV p. 85: 'Es scheint *ὑπόδρα* gar nichts anderes zu sein als ein blosses von unten und



enthält wol an dem *ὑπό* — nichts anderes als das alte Suffix *tra*, indem das *δ* durch Einfluss des neben stehenden *ρ* aus altem *τ* geschwächt sein kann.' Noch anders H. Düntzer zu *δ* 165.

72 ff. Statt der Vulgata *ὄτι δὴ ζυπόω* habe ich mit W. C. Kayser die Lesart *ὄτι οὐ λιπόω* aufgenommen, welche besser beglaubigt scheint und durch die darin liegende Beziehung auf die Freier sich besonders empfiehlt. — V. 74 wird von Düntzer zur Stelle als störend verworfen. — 77. Der Vers fehlt in einigen Handschriften und Nauck möchte denselben entfernt wissen. Kirchoff die homerische Odyssee, Berlin 1879 p. 522 aber sieht in 75—80 eine junge Interpolation, vgl. *ρ* 419—424. Aber dagegen erhebt entschiedene Einsprache das 81 folgende *τῷ νῦν*, welches nach dieser Ausscheidung ohne alle Beziehung sein würde.

83. Der Vulgata *μή πως* haben Bekker<sup>2</sup>, Ameis, Kayser, La Roche die im Marc. 613 angeführte Lesart *ἦν πως* vorgezogen, die nach Didymos: *τὰ δὲ εἰκαιότερα μή πως* (vgl. La Roche hom. Textkritik p. 97) die des Aristarch zu sein scheint; dagegen lesen Düntzer, Bäumlein und Nauck *μή πως*. Zur Begründung für *ἦν πως* wurde von Ameis geltend gemacht, dass *μή πως* den ruhigen Ton der Rede störe und als Erklärung eines gleichartigen Satzes mit demselben *μή* sonst nirgends gefunden werde. Letztere Angabe trifft nun nicht zu. Ein der Gedankenfolge nach völlig entsprechendes Beispiel eines doppelten *μή*, nur nicht in selbständigen Sätzen, ist K 509 ff. *νόστου δὴ μῆσαι — μή καὶ πεφοβημένος ἔλθῃς, μή πού τις καὶ Τρώας ἐγείρῃσιν θεὸς ἄλλος*, wo sich keine Variante findet. Verwandt ist auch *σ* 20 f. Besonders lehrreich ist aber die Vergleichung von Z 94—96 *ἔρευσέμεν, αἶψ' ἐλεήσῃ ἄστν τε καὶ Τρώων ἀλόχους καὶ νῆπια τέκνα, αἶψ' κεν Τυδῆος υἱὸν ἀπόσχη' Πλου ἰρής*. Hier findet sich an Stelle des zweiten *αἶψ' κεν* die Variante *ὥς κεν* im Lips., welche wiederum von Didymos als Aristarchs Lesart bezeichnet wird. Offenbar stehen beide Schreibungen Aristarchs in Beziehung zu einander, beruhen auf verwandten Grundsätzen der Kritik. An beiden Stellen bevorzugt derselbe diejenige, welche das logische Verhältniss der Gedanken in hypotaktischer Form zum klaren Ausdruck bringt, verwirft dagegen diejenige, welche in lebhafter Weise dem ersten Gedanken die Ausführung in derselben Form nachbringt. Ob aber mit Recht? Zwar ist hier der Ton der Rede vorher ein ruhiger, aber 81 tritt mit der Warnung ein gehobener Ton ein und diesem entspricht ohne Zweifel besser die parataktische Ausführung mit *μή πως*, da durch dieselbe jene Warnung nachdrücklicher wird, indem die angenommene Möglichkeit der Angeredeten unmittelbar drohend entgegentritt. Es scheint daher die Lesart *μή πως* den Vorzug zu verdienen. — Der Versausgang wie *ε* 147. II 386. — V. 84 vermuthet van Herwerden *quaestiunculae ep. et eleg.* p. 51 *ἐλθῶν* an Stelle von *ἐλθῃ*. Die Handschriften haben da-



neben vielfach *ἔλθοι*. — Ueber die in 85 f. hervortretenden Spuren der ursprünglichen Parataxe in den *εἰ*-sätzen vgl. den Anhang zu I 300.

91. Statt *ἀδεές* geben andere *ἀδδεές*, über welchen Diplasiasmos des *δ* in Bachmann Anecd. II p. 80 gehandelt wird. Der Gedanke bezieht sich nur auf die Schmährede der Melanthe 66 ff., welche von Penelope im härtesten Ausdruck getadelt wird, während Odysseus 71 bis 88 gerade wegen der anwesenden Penelope hier seinen frühern Ton (σ 338. 339) verliess und mit milder Gemessenheit sprach. — Der Versausgang wie Ω 563.

92. In χ 218 lautet dieser Gedanke *σῶ δ' αὐτοῦ κράατι τίσεις*. Vgl. auch β 237. ο 282. Die richtige Deutung von *σῆ κεφαλή ἀναμάξεις* gibt Schol. Vulg. mit 'ἐαυτῆ προστριψῆ ἢ ἀναλήψει' und B. H. mit 'προστρίψεις' und Apollon. mit 'ἐναποψήση'. Vgl. auch Schneidewin zu Soph. El. 444. Die im Commentar gegebene Erläuterung findet sich schon bei Eustathius, der sicherlich aus ältern Quellen geschöpft hat. Nach der gewöhnlichen Erklärung fasst man *κεφαλή* als instrumentalen Dativ und *ἀναμάξεις* im Sinne von *ἀπομάξεις*. Noch anders erklärt den Ursprung dieser Formel Stein zu Herod. I 155, wo Abicht darüber ganz schweigt. Gebilligt hat die Erklärung des Commentars Chr. Bähr (in den Heidelberger Jahrb. 1864 p. 51 f.), der zur Bestätigung noch Pausan. X 33, 1; Aelian bei Suidas unter *ἀνεμάξατο*, Plutarch. Anton. 77 vergleicht. Dagegen erklärt H. Düntzer: 'κεφαλή ἀναμάσσειν *capite luere*; ἀνά hat die Bedeutung auf: vgl. ἀπομάσσειν abwischen.' Aber dieses 'auf' ist bloss eine Eigenthümlichkeit des deutschen Sprachgebrauchs: denn 'aufwischen' bedeutet bei uns 'gänzlich abwischen', kann also mit dem Begriffe des griechischen ἀνά nicht synonym sein.

99. 'Einzig in seiner Art ist τ 99, indem dieser Vers sich zweimal die Kürze hinter einander gestattet'. Hartel homer. Stud. I p. 84.

104. Die von Ameis und Andern gegebene Erklärung von *αὐτῆ* 'persönlich, hier im Gegensatz zu Eumaeos, durch den sie vorher mit Odysseus verhandelt hat' ist unvereinbar mit η 237, wo eine derartige Beziehung nicht vorliegt, sowie mit τ 509, wo eine nochmalige Betonung dieses Gegensatzes sehr auffallend wäre. Ebenso wenig befriedigt die Erklärung von v. Leutsch im Philol. Anzeiger IV p. 15: 'es stellt das Pronomen die Königin der Melanthe gegenüber: 'ich die Herrin', wie 509 der Eurykleia', da η 237 ein solcher Gegensatz nicht vorliegt. An allen drei Stellen geht die Wendung *ἤρχετο μύθων* voraus, hier überdies die Wendung *εἶπεν ἔπος ἠδ' ἐπακούσθη* vgl. ο 377. ω 262. ρ 584, welche auf den Wechselverkehr der Unterredung deuten, vgl. auch § 45. Darin scheint die Betonung des Pronomens *ἐγὼ* durch *αὐτῆ* am natürlichsten ihre Erklärung zu finden, wie sie jetzt zu η 237 gegeben



ist. Uebrigens hat Nauck τ 104 und 509 an Stelle von *ἀντή* vermuthet *ἄντην*, während er zu η 237 nichts bemerkt.

107 ff. In der folgenden Rede des Odysseus vermisst Friedlaender *Analecta Hom.* p. 8 f. (= *Jahrbb. f. Philol.* III p. 462 f.) nach 114 einen Gedanken, welcher die 115 folgende Aufforderung mit dem Vorhergehenden vermittelte, etwa: 'ich habe viel Schweres erlitten.' Diese Lücke aber, sowie die in 109 wegen ῆ̄ (wofür auch Bekkers ῆ̄ nicht befriedige) anzunehmende Verderbniss lassen ihn in 109—114 einen anderswoher entnommenen ungehörigen Zusatz erkennen, da die ganze Vergleichung der Penelope mit einem frommen und gerechten Könige unpassend sei. Vgl. auch Nitzsch *Sagenpoesie* p. 177. Weiter gehen R. Volkmann *commentationes epicae* p. 110 f., welcher 106—165 athetiert, und Düntzer in der *Schulausgabe*, indem er 106—171 als eine spätere Ausschmückung verwirft. Vgl. dagegen unten zu 114 und Kammer die *Einheit* p. 641 ff., der den Zusammenhang der ganzen Partie rechtfertigt, wogegen Düntzer die *homer. Fragen* p. 223 f. seine Ansicht von neuem begründet hat.

109. Ueber Bekkers Verbesserung ῆ̄ statt des überlieferten ῆ̄ vgl. den Anhang zu γ 348. Hier bemerkt Nauck: '*τεν ῆ̄ verba via sana*', ohne sich Bekkers *Conjectur* anzueignen, auch Kayser hat die handschriftliche Lesart behalten; dagegen stimmt Naber *quaestt. Hom.* p. 121 Bekker zu, schreibt aber *τενή*, womit er *τιή* neben *τί*, wie *ἐπειή* neben *ἐπεί* vergleicht. Zweifelhaft bleibt die Berechtigung der Bekkerschen *Conjectur* hier immerhin, da wohl denkbar ist, dass über der Ausmalung des Bildes 109—114 vergessen sei ein zweites Glied mit ῆ̄ nachzubringen und andererseits die Combination von *τις ῆ̄* ausser γ 348, wo sie ebenfalls nur durch *Conjectur* gewonnen ist, keine sichere Analogie hat. Näher läge an *τεν εἰ* (ich setze den Fall) zu denken, wenn in den entsprechenden Stellen nicht *εἰ* regelmässig zwischen *ὡς* und *τε* träte.

111. Ueber *ἀνέχῃσι* vgl. *Lehrs de Arist.* p. 154 ed. II. Statt *ἀνέχῃσι* und der folgenden *Conjunctive* geben andere *ἀνέχῃσι φέροισι βοιδοῖσι* als *Indicativformen*, über welche Nägelsbach *Anmerk. zur Ilias* p. 246 ff. der ersten Ausgabe, Bäumlein zu *Ilias E* 6 p. XL, Krüger *Di.* 30, 1, 5 und andere handeln. Aber abgesehen von dieser bedenklichen Formbildung des *Indicativs* scheint hier derselbe auch für den Gedanken unpassend zu sein. Vgl. Hermann *Opusc.* II p. 56. Dass *εὐδυνίας* der *Accusativ* sei, darüber vgl. Hermann zu *Soph. Ōed. R.* 173.

113. In diesem Verse sieht Nitzsch *Sagenpoesie* p. 339 eine unleugbare *Zuthat*: 'Der Vers thut hier an sich zu viel, und das *ἔξ ἐννηεσότης* wird nicht nun zu spät nachgebracht, sondern es ist auch seinem Begriffe nach nun zu gesucht und gezwungen zu verstehen.' — Ueber die verschiedenen Auslegungen des schwierigen *ἔμπειδα* vgl. *Mayhoff de Rhiani Cret. stud. Hom.* p. 87 ff., welcher



die Lesart des Rhianos ἄσπετα empfiehlt. Die Conjunctive τίπτῃ und παρέχῃ, statt des gewöhnlichen τίπτει und παρέχει, sind aus Handschriften zweiten und dritten Ranges und aus dem Citat des Plato de rep. p. 363<sup>b</sup> aufgenommen. Mit der Verlängerung der ersten Silbe in παρέχῃ lassen sich ausser συνεχές noch mehrere analoge Fälle einer Dehnung vor ἔχω vergleichen, wie γὰρ ἔχον T 49, μόγις ἔχον X 412, ἐρύγηλον ἐχέτην Σ 580, κεντρονεκέας ἔχον Θ 396, βέλος ἐχεπενκέας A 51 und andere.

114. ἀρετώσι δὲ λαοὶ ὑπ' αὐτοῦ. Ueber ὑπ' αὐτοῦ vgl. J. La Roche, Ueber den Gebrauch von ὑπό bei Homer p. 26. Dieser Schlussgedanke erinnert an λ 136: ἀμφὶ δὲ λαοὶ ὄλβιοι ἕσσονται. Die ganze Schilderung 109—114 ist eine vom Dichter berechnete Ausschmückung, um dem klugen Odysseus sein 45 verkündetes μητέρα σὴν ἐρεθίζω üben zu lassen. Auf diese Weise nemlich soll er von neuem die Sehnsucht nach seiner Person erwecken. Angeführt ist die Stelle von Plat. de rep. II p. 363<sup>b</sup>, nachgeahmt von Hesiod. Op. 225 ff. Uebrigens schreibt Nauck statt εὐηγροσῆς — εὐηγοροσῆς.

116. Dies μοῖ, statt des gewöhnlichen ξμόν, gibt Aristarch: die innig bittende Ablehnung passt trefflich für den verkappten Odysseus, den es in schmerzliche Verlegenheit setzen muss, gerade nach dem gefragt zu werden, was er am meisten verbergen will.

122. δάκρυ πλώειν gehört zu Lobeck Rhem. p. 510 sq., über die Trennung statt δακρυπλώειν vgl. zu β 24, über die Form πλώειν Lobeck Rhem. p. 25; G. Curtius Etym.<sup>2</sup> p. 251 No. 369 und p. 508, <sup>4</sup>p. 280. Die Form πλώειν findet sich neben πλέειν auch bei Herodot: vgl. Bredow Quaest. de dial. Herod. p. 71 sqq. Diesen Vers gibt Aristot. Probl. XXX 1 (953<sup>b</sup>, 12) so: καὶ μέ φησι δάκρυ πλώειν βεβαρημένον οἶνον. Im homerischen Texte hat μὲ eine ungewöhnliche Stellung. Denn die enklitischen Formen des Personalpronomens werden von Homer entweder dem bezüglichen Verbum vorausgeschickt, oder sie werden, wenn das Verbum vorhergeht, von diesem nur durch Partikeln getrennt, nicht durch andere Wörter: vgl. Franz Schnorr v. Carolsfeld Verborum collocatio Hom. p. 17 und 87. Man könnte daher hier βεβαρητότ' ἐμὲ als das ursprüngliche conjicieren, wenn es nicht gerathener schiene, βεβαρητότα mit πλώειν gleichsam zu einem Begriffe aufs engste verbunden zu denken, ähnlich wie ν 359 ἐᾷ πρόφρων. — An dem folgenden φρένας nimmt Albert Fulda Untersuchungen über die Spr. der Hom. Ged. p. 130 ff. grossen Anstoss. — 126 schreibt Nauck ἦεν statt des gewöhnlich gelesenen ἦεν.

130—133. Diese vier Verse, die hier in den meisten Hss. fehlen, werden von den Alten mit Recht verworfen. Denn es ist unhomerisch, eine mit τόσα γὰρ abgeschlossene Begründung wieder durch ein ὅσσοι γὰρ zu begründen; ferner ist unhomerisch nach ὅσσοι das erste οἶ τε im Sinne von 'und welche' und das zweite



of für 'diese' zu gebrauchen. Ueberhaupt aber stören diese Verse den ganzen Zusammenhang. Anders urtheilt dagegen Kirchhoff die homer. Odyssee p. 522.

135 ff. V. 135 wird von Nauck als *spurius*? bezeichnet. V. 136 bis 161 verwirft La Roche in der österr. Zeitschr. f. Gymn. 1863 p. 199. — 139 verlangt Naber quaest. Hom. p. 90 an Stelle des Dativ *σθησαμένην* den Acc. *σθησαμένην*. Vgl. über diese ganze Frage Classen Beobachtungen p. 140 ff. und Hentze in der Zeitschr. f. Gymn. XX p. 742 ff.

147. *κῆται* giebt hier nur der Ven. Marc. 647, die übrigen Handschr. *κῆται*. Ebenso haben β 102. ω 137 sämtliche, T 32. Ω 554 die meisten Handschr. ausser Ven. A. und Pap. *κῆται*, wo der Coniunctiv erforderlich ist. Da die Form *κῆται* selbst bei Attikern fraglich ist, so sieht G. Curtius in den Studien VII p. 100 und das griech. Verb. II p. 69 in *κῆται* eine Coniunctivform, die aus der ursprünglichen regelrechten Form *κῆ-ε-ται* contrahiert sei, indem er *βλή-ε-ται* ρ 472 vergleicht mit *ξυμβλήται* η 204.

154. *ἀλέγειν* ist absolut gesagt wie π 307. ρ 390. I 504. A 389. Die Allgemeinheit des Tadels ist hier im Munde der Penelope stärker und der Situation angemessener, als die bloss Wiederholung der thatsächlichen Bestimmtheit aus β 108. 109 sein würde. Vgl. auch zu 91. Mit Recht bemerkt H. Düntzer: 'Der Dichter wollte der Penelope ein scharfes Wort gegen die um ihr Wohl unbekümmerten Dienerinnen geben.'

161. Versschluss wie Θ 141. P 566. Φ 570. Der Indicativ *ὀπάξει* ist nach La Roche aufgenommen; der von Ameis gelesene Coniunctiv ist ohne handschriftliche Gewähr.

163. *οὐ γὰρ ἀπὸ δρυός, οὐδ' ἀπὸ πέτρης*. Bei diesem Sprichwort denken die alten Erklärer an die fabelhafte Abkunft der ersten Menschen von Bäumen und Felsen. Dies mag der Ursprung des Wortes sein: vgl. L. Preller's Ausgew. Aufsätze von J. Köhler (Berlin 1864) p. 179 ff. J. A. Hartung Rel. und Myth. der Gr. II p. 45, auch Welcker griech. Götterlehre I p. 782 f., Giseke die allmähliche Entstehung der Gesänge der Ilias p. 165 f., Schoemann griech. Alterth. II p. 147 und Opusc. II p. 136. Aber die verschiedenen Gebrauchweisen dieses Wortes von 'Eiche' und 'Fels' haben den gemeinsamen Sinn, dass sie den unbekanntem oder geringen Ursprung oder Anfang persönlich oder sachlich andeuten wollen. Mit dieser Auffassung harmonieren die Anwendungen dieses Sprichworts X 126 und bei Hesiod. th. 35. Plat. apol. c. 23 p. 34°, de rep. VIII p. 544<sup>d</sup>. Phaedr. p. 275<sup>b</sup>, und bei Spättern. Vergleichbar wiewol nach der Ableitung verschieden sind unsere Sprichwörter: 'du bist nicht vom Himmel gefallen', und 'du bist nicht hinter dem Zaune gefunden', und 'du bist kein aufgelesenes Zigeunerkind'. Anders verhält es sich mit II 35. Beachtenswerth ist, dass ganz dieselbe Wendung in den von O. Donner übersetzten 'Liedern



der Lappen' Helsingfors 1876 p. 95 vorkommt: 'auch ich habe nicht den Ursprung aus Stein oder Baum', worauf R. Köhler in den Jahrb. f. Philol. 1879 p. 308 aufmerksam gemacht hat.

172. Ueber die Form *Κρήτη* und über die ganze Erzählung des Odysseus vgl. den Anhang zu § 199. Der Versschluss *μέσφ ἐνὶ οἴνοπι πόντω* wie ε 132. η 250. μ 388, und ohne *μέσφ* ε 221. τ 274. Ψ 316.

175. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 54 erklärt die Worte *ἄλλη δ' ἄλλον γλώσσα μεμιγμένη* in dem Sinne von *ἄλλη γλώσσα ἄλλον γλώσση* (oder *ἄλλη*) *μεμιγμένη ἐστίν*: 'es hat eine wirkliche Verschmelzung zur Einheit stattgefunden, und zwar mag schon damals das dorische Element die ausschliessliche Herrschaft erlangt haben.' Vgl. indess *Δ* 438.

177. *τριχάϊκες* wird gewöhnlich mit einigen Alten durch *τριχῆ διαιρεθέντες* 'die dreifach getheilten' erklärt, weil auch im Peloponnes und auf Euböa Dorer wohnten, wobei man Hesiod. Fr. VII ed. Goettling citiert: *πάντες δὲ τριχάϊκες καλέονται, οὐνεκα τρισὴν γαῖαν ἐκὰς πάτρης ἐδάσαντο*. Andere dagegen, die bei Göttling genannt sind, verstehen die alte Erklärung so, dass sie eine Eintheilung in drei Stämme denken, wie eine solche *B* 655. 668 von den Rhodiern erwähnt wird. Beiden Auffassungen liegt die Ableitung von *τρίχα* zu Grunde. Aber dadurch geht die sinnliche Anschaulichkeit der homerischen Beiwörter verloren. Daher wird man *τριχάϊς* besser von *θρίξ* ableiten mit Döderlein Hom. Gloss. § 24. Weil aber die Dorer ihr Haupthaar nicht frei herabwallen liessen wie die *κάρη κομόωντες Ἀχαιοί* (zu α 90), sondern weil bei den Dorern nach O. Müller Dorier II 270 'Männer und Frauen das Haar in einen Busch über den Scheitel banden', so wird man bei *τριχάϊς* am besten an die Rosshaare des Helmbusches denken. So schon Apollon. lex. p. 155, 5 ed. Bekk. *δηλοῖ δὲ τοὺς μετὰ τῶν ἑπείων τριχῶν ἀϊσσοντας, καθὸ καὶ κορυθαίμι πολεμιστῆ*. Und Et. M. p. 768, 55: *τριχάϊκες οἱ συνεχῶς κινουῦντες ἐν τοῖς πολέμοις τὰς κατὰ λόφον τρίχας*. Das Wort *θρίξ* ist auch in den andern drei homerischen Compositis *ἑντρίχες καλλίτριχες ὄτριχες* von Rossen gesagt.' So Ameis. Dagegen verdient jetzt alle Beachtung die Art, wie Fick in Bezzenbergers Beiträgen III p. 168 die alte Erklärung dreistämmig begründet: 'es ist nämlich aus *τρίχα* und *Ἔιν* zusammengesetzt und dieses *Ἔιν* ist identisch mit sskr. *vis*, zend. *vīs*, altpers. *vith* Haus, Stamm, Clan. Dasselbe Element liegt in *Θρη-Ἔινες* Thruker, wie es auch in celtischen Völkernamen wie *Eburo-vices*, *Ordo-vices*, *Branno-vices*, *Lemo-vices* erscheint.' — Der Versschluss wie *K* 429. Ueber die verschiedenen Völker auf Kreta vgl. Schömann Gr. Alt. I p. 298. — 178 schreibt Kayser, allerdings nach den bessern Handschr. *τοῖσι δ' ἐνὶ* statt *τῆσι δ' ἐνὶ*.

179. Nach späterem Mythos erklärt Plato de leg. I p. 624<sup>b</sup> das *ἐννέωρος* durch *δι' ἐνάτου ἔτους*, vgl. auch Plat. *Minos* p. 319<sup>e</sup>.



Darnach soll Minos alle neun Jahre in die Grotte des Zeus bei Knosos gegangen und mit reicher Belehrung vom Zeus zurückgekommen sein. Manche Neueren seit Creuzer Symb. IV 262 finden darin hieroglyphische Traditionen astronomischer und astrologischer Art, vorzüglich die Andeutung eines lunisolarischen Cyclus. Ueber eine andere Deutung von *ἐννέωρος* vgl. den Anhang zu κ 19. — Ueber *δαριστής* Lobeck Elem. I p. 86; G. Curtius Etym.<sup>2</sup> No. 493, <sup>4</sup>p. 346 sieht in *δαριζω* eine reduplicierte Form für *φα-φαρ-ίζω* von W. *ἐρ*, *φερ* sagen, so Fritzsche in G. Curtius Stud. VI p. 329, anders Bugge in G. Curtius Stud. IV p. 337 f. von W. *sar* *εἶρω* knüpfen. Horat. carm. I 28, 9 hat dafür '*Iovis arcanis Minos admissus*'. Plato erklärt es *ὀμιλητής καὶ μαθητής*, ebenso Dio Chrys. or. IV p. 154 sq. Plutarch. Thes. c. 16 bemerkt, dass Minos bei Hesiod und Homer nicht wie bei den attischen Dichtern als wild und grausam aufgefasst werde.

182. *κορωνίς* findet sich nur im Dativ Pluralis *κορωνίσι* und diese Form steht unmittelbar nach *νησί* (oder *νήεσσι* τ 182. B 771. H 229) überall in der bukolischen Cäsur: in der Odyssee bloss hier und 193, sonst in der Ilias und zwar hier mit vorhergehendem *ἐν* B 771. H 229; mit *σύν* τ 193. A 170. A 228; mit dem blossen Dativ O 597. Σ 58 und 439, wo es *νησίν ἐπιπροέηκα κορωνίσι* heisst; mit *παρά* B 297. 392. I 609. Σ 338. γ 1. X 508. Ω 115. 136.

183. Statt der gewöhnlichen Lesart *ἐμοὶ δ' ὄνομα κλυτὸν Αἴθων* schreibt Kayser nach Herodian II. Pros. X 51 und einigen Handschr. *κλυτός* und vergleicht ι 366: *Οὔτις ξιμοῖ' ὄνομα*, als ob ein *ὀνομάζομαι, καλοῦμαι* gebraucht wäre. Nauck aber schreibt aus Conjectur: *ἐγὼ δ' ὄνομα κλυτὸς Αἴθων*.

196. An Stelle der Vulgata *καὶ οἱ τοῖς τ' ἄλλοις* schreibe ich jetzt nach dem Vorgange von La Roche mit zahlreichen Handschr., darunter dem Marc. 613, *καὶ οἱ τοῖς ἄλλοις*, was derselbe in den homer. Untersuchungen p. 243 f. näher begründet. Ebenso schreibt Nauck: *καὶ οἱ τοῖς ἄλλοις*. — 197. Zur Erklärung von *δημόθεν* vgl. Mangold in G. Curtius Stud. VI p. 410.

203. Aristarch erklärte *ἔσκε* hier *aequavit* und verwarf γ 31, wo diese Bedeutung nicht statthaft ist: vgl. Lehrs de Arist.<sup>2</sup> p. 97. Andere alte Erklärer verstanden das Wort an beiden Stellen in dem Sinne von *ἐλεγε* und diese Erklärung wird durch die neuere Sprachforschung gesichert: vgl. G. Curtius Etym.<sup>2</sup> p. 410, <sup>4</sup>p. 461, welcher auf in-sec-e, *θέ-σκε-λο-ς* = *θέσ-φατ-ος* verweist und die Form als redupliciertes Imperfect aus *σι-σκ-ε-ν* erklärt, wie *ἔσχε-ν*. So Fritzsche in G. Curtius Stud. VI p. 328. Vgl. auch Buttman's Lexilog. II p. 83 ff., welcher *ἔσκε* vermuthete, und Döderlein Gloss. § 287. 288. Auf Grund dieses Verses bemerkt Plut. de glor. Athen. c. 4: *καὶ γὰρ ἡ ποιητικὴ χάριν ἔσκε καὶ τιμὴν τῷ τοῖς πεπραγμένοις εὐκρίτα λέγειν*.



204. H. Düntzer erklärt: 'τήκετο, hier zerfloss, in sehr kühner dichterischer Vorstellung, dass die Thränen aus den Wangen hervorquollen.' Aber diese seltsame Vorstellung ist in den homerischen Worten nicht enthalten, weil dazu gerade der Hauptbegriff 'das Hervorquellen aus den Wangen' vermisst würde. Nur unsern Gedanken 'sie ist ganz aufgelöst in Thränen' will der Dichter mit den Worten bezeichnen: 'die Haut schmolz' oder 'die Wangen schmolzen' (208) nicht 'zu Thränen', sondern von den Thränen: denn an der ersten Stelle wird ῥέε δάκρυα und an der zweiten δάκρυον χεούσης ausdrücklich hinzugefügt. Das Verbum τήκεσθαι aber im Sinne von 'stromweise fließen' oder 'in etwas gebadet sein' ist nur in Bezug auf das Gleichnis vom Schmelzen des Schnees gewählt. — Ueber die Bedeutung von χρώς vgl. Lehrs Q. E. p. 193; Döderlein Hom. Gloss. § 803; G. Curtius Etym.<sup>2</sup> p. 108 und 185 No. 201, <sup>4</sup>p. 113. 204, und jetzt Ahrens Beiträge zur griech. und lat. Etymologie I, Leipzig 1879 p. 95 ff.

208. Ueber παρήιον vgl. Lobeck Proll. p. 13 und 476 und Elem. I p. 66. Der Vergleich selbst ist nicht nach moderner Geschmackstheorie, sondern aus dem Gesichtspunkte der hellenischen Naturwahrheit zu beurtheilen, welche in derartigen Bildern zugleich einen orientalischen Einfluss zeigt. Es bemerkt zwar darüber J. L. Hoffmann 'Die Bildersprache Homers' in dem Album des Litt. Vereins zu Nürnberg 1866 p. 37 folgendes: 'Der Vergleich ist übrigens nicht ganz nach unserem Geschmack: er ist uns zu kalt und zu gemüthlos und gehört unter jene von mir schon öfters berührten Bilder, bei denen zwar der Vergleichungspunkt richtig ist, aber die entsprechende Stimmung fehlt. Der Schnee, als ein fremdartiger lästiger Gast der Berge, mag schmelzen; aber die Anmut von Penelopes Angesicht, sein natürlicher Schmuck und Liebreiz, erregt, wenn sie auch nur auf Augenblicke schwindet, unsere schmerzliche Theilnahme' und Jordan in der Odysseeübersetzung p. 546 sieht in V. 206—209 eine überaus schlechte Interpolation. Allein der Vergleichungspunkt liegt nicht in dem 'Schwinden' des 'Liebreizes' und der 'Anmut von Penelopes Angesicht' sondern einzig und allein, wie auch H. Düntzer mit Recht bemerkt, in der strömenden Fülle. Vergleichbar in dieser Hinsicht sind auch Γ 222 des Odysseus ἔπεα νιφάδεσσιν ζοικότα und M 278 'die Steine fielen so zahlreich ὡς τε νιφάδες χιόνος πύπτωσι θαμειαί.' An unserer Stelle nun liegt der Gedanke zu Grunde, dass Penelope während der ganzen erdichteten Erzählung, die an die Schicksale des Odysseus erinnerte, geweint habe, weshalb 204 und 208 die schildernden Imperfecta gebraucht sind. Plutarch hat diese Stelle 208—212 mehrfach angeführt, wie de virt. mor. c. 4 p. 442<sup>d</sup>, wo er sagt, es habe hier der Dichter vortrefflich gezeigt τὸ συμπαθεῖν καὶ συγκτασχηματιζόμενον τῷ λόγῳ τοῦ ἀλόγου, und de tranq. an. c. 16 knüpft er die Bemerkung



daran: εὖ δὲ καὶ ὁ ποιητὴς οἷόν ἐστι τὸ παρὰ προσδοκίαν ἐδίδαξεν. ὁ γὰρ Ὀδυσσεὺς τοῦ μὲν κινὸς θανάτου ἐξεδάκρυσε, τῇ δὲ γυναικὶ κλειούσῃ παρακαθήμενος οὐδὲν ἔπαθε τοιοῦτον· ἐνταῦθα μὲν γὰρ ἀφίπτο τῷ λογισμῷ τὸ πάθος ὑποχείριον ἔχων καὶ προκατειλημμένον, εἰς δ' ἐκείνο μὴ προσδοκήσας ἀλλ' ἐξαίφνης διὰ τὸ παράδοξον ἐνέπεσεν.

211. Zur Erklärung von ὡς εἰ vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἰ II p. 538 ff.

215. Das γέ nach dem Vocativ findet sich nur hier. Ich habe im Kommentar eine Erklärung versucht, die in den angeführten Parallelen © 423. K 237 einige Stütze hat. Andere, wie Ahrens de hiatus Homerici legitimis quibusdam generibus, Hannover 1851 p. 24 und Nauck in der Ausgabe, haben das γέ getilgt. Döderlein öffentliche Reden 1860 p. 364 vermuthet unter Zustimmung von W. C. Kayser bei Faesi ξεῖν' ἔτ' ὀίω. Ueber die Stellung von ὀίω zu ν 417. Statt ὀίω gebrauchen die Attiker δοκῶ μοι mit dem Infinitivus Futuri.

218. Ueber ἄσσα, welches Nauck als verdächtig bezeichnet, vgl. Spitzner zu K 409 und G. Curtius Etym.<sup>2</sup> p. 652, <sup>4</sup>p. 712. — 219 vermuthet Nauck αὐτόν an Stelle von αὐτός. — Zur Etymologie von εἰαίρος vgl. jetzt auch Bezenberger in seinen Beiträgen IV p. 327 ff., welcher das Wort mit ἔπεσθαι zusammenstellt und 'Gefolgsman' deutet.

224. Die gewöhnliche Lesart ἀλλὰ καὶ ὥς ist handschriftlich nur schlecht gestützt, vgl. La Roche homer. Untersuchungen p. 244 f. Die meisten und besten Handschriften haben αὐτὰρ τοι ἐρέω, wie jetzt La Roche und Nauck schreiben. Diese Lesart empfiehlt sich auch von Seiten des Gedankens, indem dann der Gegensatz zu ἀργαλέον vielmehr auf dem Nebensatz ruht: ὥς μοι ἰνδάλλεται ἦτορ. Die Schwierigkeiten dieser Wendung erörtert ausser La Roche a. O. Fulda Untersuchungen über die Sprache der homer. Gedichte p. 42 f. Ueber ἰνδάλλομαι vgl. auch Merkel Apollon. Rhod. proll. p. Cl. Cod. Vindob. hat: φρεσὶν εἶδεται εἶναι, wonach Nauck vermuthet: ἰνδάλλεται εἶναι.

227. Zur Erklärung des Mechanismus der αὐλοί vgl. Gerlach im Philol. XXX p. 498, zur Etymologie des Wortes jetzt auch Froehde in Bezenberger's Beiträgen zur Kunde der indogerm. Sprach. III p. 1 ff., welcher die von G. Curtius Etym.<sup>4</sup> p. 390 gegebene von W. ἄφ in ἄω blasen verwirft und αὐλός aus ἀλφός erklärt = lat. *alvus*.

228. Ueber ποικίλον vgl. Lobeck Proll. p. 113 not. 1; G. Curtius Etym.<sup>2</sup> p. 150 No. 101, <sup>4</sup>p. 164; über ἔλλός Lobeck Proll. p. 291; Döderlein Hom. Gloss. § 2080; Curtius Etym.<sup>2</sup> p. 323 No. 529, <sup>4</sup>p. 362. Das folgende λάων erklärt Aristarch (Lehrs de Arist. p. 3 ed. II) ἀπολαύων oder ἀπολαυστικῶς ἔχων oder



ἀπολαστικῶς ἐσθίαν. Ueber den Stamm vgl. Lobeck Rhem. p. 6; Curtius Etym.<sup>2</sup> p. 326 No. 536, <sup>4</sup>p. 365; W. Christ. Gr. Lautl. p. 272. Anders Fick vgl. Wört. <sup>3</sup>I p. 187 unter *ras* begehren, vgl. *λίλα-ίωμα*. Die ganze Darstellung des Kunstwerks behandelt Overbeck Gesch. der gr. Plastik I p. 47.

231. μέμονα mit dem Infinitiv des Aorists wie δ 416. 700. 741. ε 18. λ 210. 318. τ 449. υ 50. 216. χ 264. Β 473. Ε 301. 483. 842. Η 160. Ι 532. Κ 433. Λ 713. 733. Ν 182. 307. 475. Ρ 8. 727. Υ 165. Φ 65. 68. Χ 413. Bei dauernden Handlungen oder bleibenden Zuständen dagegen steht das Präsens: ε 375. ρ 520. υ 15. Α 590. Β 863. Γ 9. Δ 304. Ε 135. 244. 569. 779. Ζ 120. Η 3; ferner Ι 361. 642. Κ 208. 410. Μ 304. Ν 338. Σ 156. 176. Χ 384. Ω 657. Ueber das Futurum zu ο 522.

242. τερμῶεις ist von dem bei Hesych. erwähnten τέρωις 'der Rand, Saum' (zu τέρωα gehörig) abzuleiten: vgl. zu 33. Es ist Beiwort von ἀσπίς und χιτῶν, in letzterem Falle gleich mit κισθῶν θυσανωτός bei Herod. II 81. So mit A. Göbel de epith. in εἰς p. 18. Gewöhnlich deutet man das Adjectiv wie auch Döderlein Hom. Gloss. § 650 durch 'bis auf die Füße reichend', was ποδήρης ist.

246. Zu μελανόχροος vgl. Lucian. Anach. 25.

250 f. Diese beiden Verse fehlen in drei Handschriften. Kirchhoff die homer. Odyssee p. 522 nimmt wenigstens die Möglichkeit einer Interpolation an, vgl. ψ 206 und τ 213.

267. Dieser Vers wird von van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 51 verworfen.

272. H. Düntzer hat aus ρ 527 aufgenommen ζωῶ, πολλὰ δ' ἄγει κειμήλια ὄνδε δόμον mit der Note: 'Andere lasen hier ἀνὰρ ἄγει κειμήλια πολλὰ καὶ ἐσθλά, nach ο 159, wo nach ἐρχομαι ein vocalischer Anlaut erfordert wurde.' Aber das ist nicht der einzige Entscheidungsgrund für die Aenderung solcher Stellen, sondern das Hauptkriterium wird doch wol in der Beschaffenheit der Quellen liegen. Vgl. Aehnliches im Anhang zu § 270. 329.

273. αἰτίζειν unterscheidet sich in der Bedeutung von αἰτεῖν eben so wenig wie ὠθίζειν von ὠθεῖν, während in anderen Verben dieser Art ein deutlicher Unterschied ist: vgl. Lobeck zu Buttman II p. 386. — Zu ἀνὰ δῆμον, wofür κατὰ δῆμον gewöhnlicher ist, hat H. Düntzer (in Fleckeisens Jahrb. 1864 Bd. 89 p. 681 und) in seiner Ausgabe folgendes bemerkt: 'Da ἀνὰ δῆμον nur aus metrischer Noth steht, wie 73. β 291. γ 215. δ 666, so dürfte hier κατὰ herzustellen sein. Die Ilias kennt weder ἀνὰ noch κατὰ δῆμον.' Aber diesen äusserlichen Massstab für Beurtheilung des Textes werden Andere nicht annehmbar finden, ausserdem auch statt 'metrischer Noth' wol besser Erleichterung der Versbildung sagen. Wenn der Dichter in den angeführten Stellen ἀνὰ δῆμον durchaus hätte vermeiden wollen, so würde er, um andere Möglichkeiten zu übergehen, mit Leichtigkeit gesagt haben: 73 πτωχεύων



κατὰ δῆμον, β 291 ἐγὼ δ' ἐνὶ δῆμῳ ἐταίρους, γ 215 μισέουσιν κατὰ δῆμον, δ 666 κολίνας κατὰ δῆμον ἀρίστους. Der andere Umstand wegen der Ilias dürfte auf Zufall beruhen, der im Inhalt der Ilias begründet ist.

279 ff. Wegen der Abweichungen der folgenden Erzählung von dem wirklichen Hergang vermuthet Kammer die Einheit p. 644 ff. in den V. 279—286, sowie 291 f. eine Interpolation. Kirchhoff die homerische Odyssee p. 522 f. sieht in 273—286 die Spur des Bearbeiters.

283. ἦην findet sich noch ψ 316. ω 343. Α 808, und zwar stets im Versanfange. Hieraus erhellt, dass in O 82 die Lesart ἐνθ' ἦην ἢ ἐνθα von dem homerischen Sprachgebrauche abweichen würde. Uebrigens vgl. über die Form G. Curtius in den Stud. I, 2, p. 293. Nauck hat aus Vermuthung ἐπλετο in den Text gesetzt. Im Weiteren vermuthet Cobet Miscell. crit. p. 428 *φείσατο κέρδιον εἶναι* statt *κέρδιον εἴσατο θυμῷ*, ebenso Nauck, vgl. β 320. — Statt *τό γε* gibt der Marc. 613 *τόδε*.

285. Statt ὡς hat Bekker hier ohne gute Quellen ὡς gegeben, indem er am Schluss des vorhergehenden Verses die schwächste Interpunction gebraucht.

301. Statt ἄγχι μάλα ist in σ 146 *μάλα δὲ σχεδόν* gesagt. Der Versschluss wie noch ω 290. Α 817. P 539 und ohne *τῆλε* σ 145.

312. H. Düntzer bemerkt: 'ἀνὰ θυμὸν steht statt des gewöhnlichen κατὰ θυμὸν nur aus metrischer Noth, wie β 116. δ 638.' Aber es verwehrte doch niemand dem Dichter hier ὡς κατὰ θυμὸν zu sagen; und da ausser τὰ φρονέων κατὰ θυμὸν K 491 auch φρονέων ἐνὶ θυμῷ Θ 430 und φρονέουσ' ἐνὶ θυμῷ η 42. 75. κ 317 im Gebrauch war, so konnte er β 116 entweder τὰ φρονέουσ' ἐνὶ θυμῷ oder ἐν θυμῷ φρονέουσα oder τὰ φρονέουσα κατὰ φρέν' sagen, und δ 638 bot sich ausser anderm ὡς ἔφαθ', οἱ δὲ κατὰ φρένα θάμβειον von selbst dar. Aehnlich verhält es sich mit den übrigen nicht erwähnten fünf Stellen, wo noch ἀνὰ θυμὸν vorkommt: β 156. B 36. Σ 4. Φ 137. Ω 680: von 'metrischer Noth' kann nirgends die Rede sein. Man hat vielmehr, so lange die Präpositionen ihre eigenthümliche Bedeutung behalten, die verschiedenen nüancirten Begriffe hervorzuheben. So bezeichnet ἀνὰ θυμὸν gleichsam das Aufsteigen eines Gedankens oder Strebens im Herzen, κατὰ θυμὸν das Hin- und Herwogen desselben im Herzen, ἐν θυμῷ das Verweilen darin als in einem bestimmten Punkte: vgl. G. Hermann Opusc. V p. 49. Natürlich wird jeder dieser drei Begriffe an den meisten Stellen einen passenden Sinn geben, aber man ist deshalb nicht berechtigt, den Homer als einen in 'metrischer Noth' befindlichen Dichter vorzuführen. Uebrigens hat M. Axt Coniect. Hom. p. 34 hier ὑπὸ θυμῷ ὀλεται conjiciert. Auch Nauck bezeichnet den Vers als *corruptus*, ohne jedoch eine Heilung zu



versuchen, und bezweifelt überhaupt die Ursprünglichkeit von 312—316. van Herwerden *quaestiunculae ep. et eleg.* p. 51 f. aber vermuthet ἄρα θυμὸς ὀίεται statt ἐνὰ θυμὸν ὀίεται, vgl. *ι* 213. *κ* 248. — ὡς ἔσται περ 'wie es gerade (allerdings) sein (geschehen oder kommen) wird' dient zum Ausdruck einer bekräftigenden Versicherung, wie *φ* 212. *A* 211, oder zum Ausdruck der Ueberzeugung, dass die Aussage der Wirklichkeit entspreche, wie hier und ähnlich *ρ* 586. Vgl. Bäumlein über griech. Part. S. 205.

315. Ueber die Formel εἴ ποτ' ἔην γε vgl. den Anhang zu *ο* 268.

317 ff. In der ganzen folgenden, hier vorbereiteten Fusswaschungsscene sieht Kammer die Einheit p. 647 ff. eine spätere Interpolation (317—508). Vgl. dagegen Bergk griech. Literaturgesch. I p. 711 f. Payne Knight verwarf 343—587. — 319—334 werden von Nauck als verdächtig bezeichnet, während La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 199 V. 325—334 als späteren Zusatz verwirft.

319. Ueber θαλιῶ vgl. Lobeck zu Buttman Spr. II p. 391 und Rhem. p. 38, und über θάλπω G. Curtius Etym.<sup>2</sup> p. 434, <sup>4</sup>p. 486. — Ἡῶ ἴηται, d. i. dem Erscheinen der Eos entgegenschlummere. Die Bemerkung von J. La Roche Hom. Stud. § 51, 3 dass 'ein persönlicher Accusativ hier nicht denkbar' sei, dürfte durch diese Auffassung so wie durch das Beiwort χρυσόθρονον sich erledigen. Vgl. *ρ* 497 und zu *ι* 151.

330. Zu καταρᾶσθαι ἄλγεα vgl. auch die Erinnerung G. Autenrieths bei Nägelsbach zu *A* 188. An Stelle des gewöhnlich gelesenen τῷ δέ schreibt Nauck τῷδε.

331. Ueber ἐφεψιάσθαι vgl. Lobeck Elem. I p. 52; Lehrs de Arist. p. 329 (p. 316 ed. II); G. Curtius Etym.<sup>2</sup> S. 652, <sup>4</sup>p. 713. Vgl. auch zu *ρ* 530.

334. Manche verstehen ἐσθλόν zu εἶπτον als Adverbium: aber ein adverbiales ἐσθλόν im Sinne von εὔ ist unhomerisch. Der homerische Gegensatz zu diesem Adjectiv ist κακός wie *ξ* 189. *θ* 553. *ο* 488. *ρ* 66. *ν* 86. *ζ* 415. *B* 366. *Z* 489. *I* 319. *Ω* 530. — Angeführt sind beide Sentenzen von Dio Chrys. or. I p. 59. 'In 329 und 332 ist die Parallelstellung der Worte zu beachten.' G. Autenrieth. — Vers 338. Statt ἤχθεται 'vielleicht ἔχθεται', d. i. ἔχθεται, wie 344 γίγνεται steht.' Derselbe. Ebenso vermuthet Nauck.

340. Ueber κίω vgl. auch zu *η* 188. *θ* 315. — ὡς τὸ πάρος περ ist hier und *X* 250 in einem selbständigen Nebensatze mit dem Verbum finitum construiert, sonst steht es ohne Verbum: vgl. zu *θ* 31. Der Verschluss ἀπνους νύκτας ἴανον wie *I* 325. Ueber den Accusativ vgl. J. La Roche hom. Stud. § 8. — 341. κότει statt der Vulgata κότει ist geschrieben nach Grashof das Hausgeräth bei Homer p. 14, Anm. 13 mit La Roche. — Vers 342. εὐθρονον Ἡῶ δῖαν. Ueber die zwei Epitheta vgl. den Anhang zu



δ 1 am Ende. — Vers 343. Zu ἐπιήρανα vgl. Lobeck Elem. I p. 377 und jetzt Ahrens Beiträge zur griech. und latein. Etymologie I p. 90 ff. H. Düntzer gibt folgende Erläuterung: ἐπιήρανος, nicht von ἐπὶ ἦρα (zu γ 164), sondern von ἦρανος (dem Stamme von ἦρ, Acc. ἦρα, vgl. κάρη-ανος) mit ἐπί, wie ἐπιεικελος, ἐπαινός. Dagegen ist ἦρανος Beschützer, wie κοίρανος Mächtiger?

346—348. ἀθετοῦνται οἱ τρεῖς, πρῶτον μὲν ὅτι ἀρεῖται τὴν δυναμένην ἐπιγνώωναι εἶτα δὴ καὶ γέλοιον τὸ ἥγεις δὴ τέτλημε; τίς γὰρ φθονεῖ τῶν μὴ σπουδαίων. Aristonic. ed. Carnuth p. 151. In gleicher Weise haben von den Neueren Düntzer, Kayser, Nauck diese Verse athetiert. Vgl. aber, was Kammer die Einheit p. 649 dagegen bemerkt hat. Auch Kirchhoff die homerische Odyssee p. 523 verwirft alle gegen die Aechtheit der Verse geltend gemachten Gründe. — 346. In der Verbindung εἰ μὴ sucht auch hier Vierke de μὴ particulae cum indicativo conjunctae usu antiquiore, Lips. 1876 p. 27 die prohibitive Kraft von μὴ noch zur Geltung zu bringen, indem er erklärt: nisi, id quod tamen nec opinor esse nec optaverim? — schwerlich mit Recht.

348. Kayser schreibt τὴν δ' οὐκ ἂν φθον. Da aber bei Eustathius und in den meisten Handschriften οὐ vor φθονέομι steht und da die meisten Quellen im Versanfang τῆνδε δ' oder τῆδε δ' bieten, so möchte J. La Roche in der Unterrichts-Zeitung für Oesterreich 1864 S. 292 τῆνδε δ' ἂν οὐ φθονέομι zu schreiben anempfehlen, vgl. denselben in den Homer. Untersuch. p. 245. — φθονεῖν und verwandte Ausdrücke behandelt Doerries über den Neid der Götter bei Homer, Hameln 1870 p. 10 ff. — Das Verbum ἄψασθαι steht hier mit doppeltem Genetiv wie χ 339. O 76; sonst 27 Male mit einem Genetiv, aber nirgends τινά τινος oder τινός τι, vgl. zu Θ 341. Zu Krüger Di. 47, 12. Die Construction nemlich, nach welcher das ganze und der vornehmlich betroffene Theil in gleichem Casus gesetzt wird, ist nicht bloss auf den Accusativ beschränkt. In Bezug auf ἐμεῖο aber ist zu bemerken, dass das orthotonierte Pronomen nach Apollon. Synt. p. 160, 24 nicht possessiv gebraucht wird. Vgl. Bekker im Berliner Monatsbericht usw. 1862 p. 3 = Homerische Blätter I p. 293, auch p. 74 f. — Vers 347. Der Ausdruck τέτλημε τόσα φρεσίν, ὅσσα τ' ἐγώ περ soll nach Andern 'nur auf gleich langes Leben deuten, im Gegensatz zu den jungen Dienerinnen, die des Lebens Wehe noch nicht kennen.' Aber dann erwartete man nicht die Quantitätsbezeichnung τόσα und ὅσσα, sondern den Begriff: die so lange Leiden erlitten hat als ich. Denn die homerische Zeit weiss so gut als wir, dass jemand sehr alt geworden sein kann, ohne viel Wehe erduldet zu haben.

350. Zur Auffassung von γάρ vgl. Capelle im Philol. XXXVI p. 707, welcher die Partikel nicht auf den vorhergehenden Vocativ bezieht, sondern überhaupt betheuernd, versichernd fasst. Uebri- gens verstehen Andere hier φίλων als Gen. plur. von φίλιος, so



Bergk griech. Literaturgesch. I p. 721, Anm. 186 und Zechmeister in Zeitschr. f. österr. Gymnas. 1877 p. 621.

356. Ueber die Ableitung von ὀλιγηπελέουσα vgl. H. Düntzer in Kuhn's Zeitschr. XIII p. 17 f. und G. Curtius Etym.<sup>2</sup> p. 214 No. 273, <sup>4</sup>p. 237. Goebel Lexilog. I p. 446 ff. erklärt das Wort aus ὀλιγα-σπελ-έουσα von W. σπαλ (πέλω — πάλλω) wenig beweglich d. i. steif und schwerfällig.

367. In ἐδίδους ἐδίδου oder δίδου und ähnlichen Formen hat Bekker statt des Diphthongs den langen Vocal eingeführt und aus Conjectur ἐδίδως, ἐδίδω, ebenso προῖην προῖης προῖη, ἀνῆς ἦς, ἐτίθη oder τίθη, ἀφῆ ἦ gegeben, und im Praesens die zweite Person ἀνῆς μεθῆς, und I 164 δίδως, T 270 δίδωσθα. Vgl. Bekker in der praef. p. V. Hiergegen behandelt die Ueberlieferung J. La Roche Hom. Textkritik p. 225 mit dem Resultate: 'Bekker hat in seiner zweiten Ausgabe die Analogie strengstens durchgeführt und ἐδίδως, ἐδίδω, δίδωσθα, ἐτίθη, ἀφῆ geschrieben, dabei aber den Boden der Ueberlieferung verlassen. Die Formen des Praeteritums kommen bloss zweimal vor, τ 367 ἐδίδους, λ 289 ἐδίδου.' Hier ist zunächst nicht klar, warum bei dem 'bloss zweimal' die vielen Stellen mit δίδου, sowie ἐτίθει oder τίθει und ähnliche Formen unberücksichtigt geblieben sind. Sodann ist der Ausspruch, dass Bekker 'die Analogie strengstens durchgeführt' habe, wol etwas 'strenger' einzuschränken. Denn Bekker ist seinem eigenen Principe untreu geworden, indem er sowohl den Imperativ τίθει A 509. φ 177 und den Optativ διδοῖεν σ 141, διδοῖτε λ 357 unverändert lässt als auch besonders die dritte Person Sing. des Praesens προῖεῖ B 752, μεθιεῖ K 121, τιθει N 732, διδοῖ I 519. δ 237. ρ 350 gibt, 'ohne Zweifel, weil die zu erwartenden Formen τίθη ἴσθη δίδω, die für Aeolismen ausgegeben werden, non nullum auctoritatis habent' nach L. Ahrens de Dial. Aeol. p. 138 not. 9. Noch übler steht es mit δίδως und δίδωσθα. 'Denn I 164 δίδως und T 270 δίδωσθα können nicht eine richtigere, δίδως δίδωσθα eine falsche Deutung eines ursprünglichen ΔΙΔΩΣ ΔΙΔΩΣΘΑ sein, weil O in der Schrift wol für ω und ου, aber nicht auch für oi als Schriftzeichen diente.' So urtheilt mit Recht H. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 Bd. 81 p. 597 und 598. Vgl. auch den Anhang zu δ 372. Rumpfs Erörterungen scheint J. La Roche bei der Abfassung seines Artikels übersehen zu haben.

381. Es gehört zu den lieblichen Zügen der Sage, dass nur die greise Eurykleia den Odysseus auch in der Greisengestalt erkannt hat, wie der alte lange vernachlässigte Hund Argos: zu ρ 306; ähnlich Philoitios v 194. Ueber die Verwandlung selbst zu v 398. Uebrigens sieht Düntzer, Kirchhoff Köchly und die Odyssee p. 62 in V. 381 einen späteren Zusatz. — Kayser findet in πόδας τε die unverhältnissmässige Kürze des Unterkörpers, die nach Γ 211 für Odysseus charakteristisch war, angedeutet.



387. Zur Sache vgl. Herod. II 172: *ποδανπιτήρ χρύσεος, ἐν τῷ αὐτὸς τε ὁ Ἄμασις καὶ οἱ δαιτυμόνες οἱ πάντες τοὺς πόδας ἐκάστω ἐναπενιζέσαστο.* — Statt des τῷ lesen andere, wie Nauck, Düntzer τοῦ.

389. ἀπ', welche Variante statt des gewöhnlichen ἐπ' Bekker gar nicht erwähnt hat, bieten Eustathius, einige Handschriften und alte Ausgaben. Dieses ἀπ' ἐσχαρόφιν ist zuerst unter Vergleichung von 55. 97. 506 als die nothwendige Lesart erkannt worden von I. H. Voss Randgl. p. 69, und im Anschluss an diesen mit verstärkten Gründen von H. Rumpf *de aedibus Homericis* II p. 37 (27) not. und von K. Grashof Ueber das Hausgeräth bei Homer und Hesiod S. 6 Anmerk. 5. Dieses ἀπ' ist jetzt meist aufgenommen.

391. Ueber οὐλίη vgl. Lobeck Parall. p. 355. Döderlein Hom. Gloss. § 473; G. Curtius Etym.<sup>2</sup> Nr. 555 p. 334, <sup>4</sup>p. 374. Fick vergl. Wörterb.<sup>3</sup> I p. 216 unt. *varna* Riss, Wunde: für *βολνη*. Ueber die Bedeutung des ἔργα vgl. Ω 354 und G. Autenrieth zu Nägelsbach B 252, sowie den Anhang zu ρ 274. Die ganze Episode 395—466 ist als unächt verworfen von Thiersch die Urgestalt p. 19, Nitzsch Sagenpoesie p. 131, Kirchhoff die homer. Odyssee p. 523, R. Volkmann Commentatt. ep. p. 111, Adam das doppelte Motiv im Freiermord, Wiesbaden 1876 p. 16 f., La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 199 und Düntzer. Vgl. dagegen was Bergk griech. Literaturgesch. I p. 711 gegen die Annahme einer Interpolation bemerkt.

395. In Ω 535 dagegen: *πάντας γὰρ ἐπ' ἀνθρώπους ἐκέαστο ὄλβω τε πλούτῳ τε.* Benutzt ist unsere Stelle von Plat. de rep. I c. 8 p. 334<sup>b</sup>.

396. Ueber Hermes in dieser Function vgl. Nägelsbach Hom. Theol. I 12 p. 32 der Ausg. von Autenrieth; Welcker gr. Götterl. I S. 346 f.; über die Präganz von ὄρφν zu § 366; über die Bildung des *κλεπτοσύνη* von *κλέπτης* zu ο 343. Ueber *Ἀντόλυκος* (d. i. Selbstwolf, leibhafter Wolf) als den Urgrossvater der Spitzbuben vgl. auch K 267. Hesiod. fr. 96 ed. Goettling, und über die Naivetät der ganzen Stelle Schneidewin die homerische Naivetät. Hameln 1878 p. 50. Statt des gewöhnlichen *μηρία καίεν* am Schluss von 397 hat Bekker aus zwei dargebotenen Lesarten *μηρί' ἔκαιεν* hergestellt. Ueber *νέον* 400 im Sinne von *νεωστί* Lehrs de Arist. p. 151 ed. II.

403. Zum Optativ *θεῖο* mit *κα* im Relativsatze vgl. δ 560. \* 434. ο 518 und andere Stellen bei Bäumlein über die gr. Modi p. 316. Andere geben den Coniunctiv *θῆαι*, aber Relativsätze mit ὅς τις und ὅς τε können niemals den Begriff einer Absicht bezeichnen. Hier hat das Activ *θεῖης* die älteste Bürgschaft, aber später war *θεῖο* die verbreitetere Lesart, *θῆαι* dagegen ist eine Correctur der Grammatiker. Vgl. La Roche in der Annotatio critica.

406. Der Nominativ *γαμβρός ἐμός* ist vocativisch gesetzt, weil von ἐμός ein Vocativ nicht existiert: vgl. Lobeck Elem. II p. 326



not. 1; auch Bekker im Berliner Monatsberichte 1862 p. 163 (Hom. Blätter p. 315); Krüger Di. 45, 2, 2. Manche Handschriften haben auch nachher den vocativischen Nominativ *θυγάτηρ τε*, den J. La Roche Hom. Textkritik p. 396 gebilligt hat. — Die Worte *ὅτι κεν εἶπω*, die im Sinne von *ὅτι ἐρέω* einen stabilen Verschluss bilden, stehen nur hier nach *ὄνομα*, wie *ὅτι κεν εἶπης* nur A 294 nach *πᾶν ἔργον*. Sonst steht diese stabile Formel entweder nach *ἔπος*, wie τ 378. υ 115. Β 361. Ω 92, oder ohne ein vorhergehendes Nomen, so dass *ὅτι* zugleich den nöthigen Demonstrativbegriff als Object zum vorhergehenden Verbum enthält, wie α 158. 389. β 25. 161. 229. ω 454. Ε 421. Θ 408. 422. Ξ 190. Uebrigens ist die Formel *ὅτι κεν εἶπω* auch in die Prosa übergegangen: vgl. Plat. Phaedr. 260<sup>a</sup> und daselbst Stallbaum. — Ueber das Bezeichnende in der Namengebung, wie es in den nächsten Versen mit dem Abschluss *τῷ δ' Ὀδυσσεύς ὄνομ' ἔστω ἐπώνυμον* 409 gefunden wird, vgl. Köchly zu Eurip. Iph. T. 500, wo zu unserer Stelle treffend bemerkt wird: 'eine Pointe, die sich durch einen neckischen Zufall in unserm populären Mantelliede wiederfindet: 'Darob ward ich von Zorn entbrannt, und hab' das Dorf Zorn-dorf genannt'. Denn *Ὀδυσσεύς* kommt von der Wurzel *dvish* 'hassen', die in *ὀδύσσομαι* statt *ὀδύσ-σομαι* erscheint, so dass es den 'Erzürnten' oder den 'Hasser' bezeichnet. Vgl. G. Curtius Etym.<sup>2</sup> p. 220 Nr. 290, <sup>4</sup>p. 244 und Leskien in G. Curtius Stud. II p. 86 f. Eine andere Erklärung giebt Roscher in G. Curtius Stud. IV p. 196 ff., vgl. dagegen Fick vergl. Wörterb.<sup>3</sup> I p. 110 unter 1. *duš*, und Düntzer die homerischen Fragen, Leipz. 1874 p. 105. Vgl. ausserdem Pott im Philol. Suppl. II p. 306. Eurykleia und die Eltern mochten weit eher den Namen *Ἀρητος* gewünscht haben.

407. Zur Auffassung des *γάρσatzes* vgl. Capelle im Philol. XXXVI p. 702. Gegen die Erklärung von *τῷ* 409 als Adverb = *darum* spricht das regelmässige Asyndeton bei diesem nach vorhergehendem *γάρσatz*: H 331. P 227. N 230. P 340. O 741. Ψ 609.

411. Ueber das immerhin auffallende *ποῦ* nach *ὅτι* bemerkt Kayser bei Faesi: 'In dieser Verbindung scheint *ποῦ* müssig angehängt zu sein, als ob es nur *ὅτι* oder dann *ὅπου* allein hiesse. Sonst liesse sich auch vermuthen *ὅτι περ* (ξ 532. B 861).'

420. *βοῦν ἄρσενα πενταέτηρον*, wie B 403. H 315. Ueber das Rind bemerkt Aristot. H. A. VI 21 folgendes: *ἀμᾶξι δὲ μάλιστα πενταετῆς ἂν διὸ καὶ Ὀμηρόν φασι πεποιημένα τινὲς ὀρθῶς ποιήσαντα ἄρσενα πενταέτηρον καὶ τὸ βοδὸς ἐννεώροιο (x 19) δύνασθαι γὰρ ταυτῶν*. Vgl. auch Verg. Georg. III 60. 61. — Am Schluss von 423 findet sich auch hier, wie H 318, *ἐρύσαντό τε πάντα* in guten Quellen, wozu indes H. Düntzer mit Recht bemerkt: 'da das Mahl zum Empfange des Gastes bereitet wurde, so konnte die Theilung kaum übergangen werden. Nach *ἐρύσαντό*



τε πάντα wird die Austheilung Ω 624 ff. ξ 431 ff. erwähnt; in der Ilias folgt ἀντὰρ ἐπεὶ παύσαντο πόνον τεύκοντό τε δαίτα mit Vers 425 (vgl. π 478. 479).<sup>7</sup> Aber mit Ausnahme der schon angeführten Stelle Ω 624 ff.

432. Ueber die Form πύχας in Bezug auf den Nominativ vgl. Lobeck Parall. p. 107. — Vers 434. Ueber das malerische ἀκαλαροῖται vgl. Lobeck zu Phryn. p. 699; Döderlein Hom. Gloss. § 200. Sehr schwankend sind noch die Ansichten über das α darin wie in ἀτάλαφρον Ζ 600, ἐξάστες γ 115, κνν-ά-μνια Φ 394, ποδ-ά-νιπτρο-ν τ 504. G. Meyer in G. Curtius Stud. VI p. 257 f. erklärt das α in ἀκαλαροῖτης aus dem Acc. plur., der hier aus der syntaktischen Fügung in die Zusammensetzung eingedrungen sei. Ueber die andern Worte vgl. Clemm in G. Curtius Stud. VII p. 20 f. 96, Meyer ebendasselbst V p. 82, VI 396 f. Ueber die Verbindung der beiden Attribute mit Ὠκεανοῖο vgl. den Anhang zu δ 1. Uebrigens hält Kirchoff die homerische Odyssee p. 524 Vers 434 für nicht ursprünglich.

438. Neuere etymologische Versuche mit δολιχόσκιος: Skierlo in der Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1868 p. 246: von κίω, weitgehend, weittragend, und Pfuhl ebendasselbst p. 784 ff.: langschäftig.

444. Zu der Wiederholung des τὸν im Versanfange von 444. 452. 455. 459, die manchem auffallend ist, vgl. Α 458. 464. 467. 469 den viermal gleichen Anfang mit ἀντὰρ ἐπεὶ und Γ 209. 212. 216. 221 den gleichen Versanfang mit ἀλλ' ὅτε δή. — Der gesammte Rhythmus unseres Verses malt das heranrückende Getöse. Der Dual ποδοῖν, den J. E. Ellendt über den Einfluss des Metrums p. 9 (drei Hom. Abhandl. p. 13) unerklärlich findet, bezeichnet 'das Getöse von jedem Füssepaar der Männer und Hunde'. Uebrigens bildet die Form ποδοῖν bei Homer überall den Verschluss: π 6. Ε 228. 477. Ο 18. Σ 537. Φ 271. Ψ 770. — Vorher Vers 441 = ε 479 hat H. Düntzer zu seinem Texte bemerkt: 'Nach jener Stelle ist 441 οὔτε ποτ' statt des überlieferten οὔτε μιν hergestellt.' Wol nicht 'hergestellt', sondern bloss geändert. Denn wahrscheinlich würde diese echt epische Wiederholung des Objects mit μιν auch ε 479 gebraucht sein, wenn nicht dort der Plural τοῦς μὲν vorhergieng.

445. Die Stelle ist bemerkenswerth wegen des von der Regel abweichenden Gebrauchs des temporalen ὡς. Dieses steht mit wenigen Ausnahmen nur in Verbindung mit Verben der Wahrnehmung, im praepositiven Gebrauch sowohl, wie im postpositiven. Von den 19 Stellen, die den letzteren zeigen, weichen nur drei von der Regel ab, τ 445. ω 262 und Ψ 871; hinzu kommt, dass an den ersten beiden Stellen das Verbum des ὡςsatzes im Imperfect steht, während sonst regelmässig der Aorist sich findet.

446. Ueber die Verbindung πῦρ δεδορκώς vgl. Lobeck zu Soph.



Ai. p. 95. Derselbe Gedanke *N* 474: ὀφθαλμῶ δ' ἄρα οἱ πρὸι λάμπειον, wo mit ὀφθαλμῶ speciell 'das Augenpaar' hervorgehoben wird. Im Versanfange ist hier die alte Vulgate εἶ λοφὴν, vgl. Apoll. de pron. p. 97, de synt. p. 168, 8. Herodian in Bekk. Anecd. p. 1146. Aber schon Porphyrius scheint εἶ gelesen zu haben. H. Düntzer hat εἶ aufgenommen, ebenso La Roche; Nauck εἶ, aber mit der Vermuthung: μέν.

449. Ebenso steht φθάμενος in adverbialem Sinne *E* 119. *N* 387. Φ 576. Ψ 779; und ὑποφθάμενος δ 547. ο 171: und ὑποφθᾶς *H* 144. Aehnliche Participia als adverbiale Bestimmung des Hauptverbs bei J. La Roche Hom. Stud. § 82, 9 S. 158\*. Ueber die gewöhnliche Construction von φθάνειν zu π 383; über das Medium zu ο 171.

450. Ueber die Form γονός Lobeck Elem. I p. 525; über διαφύσσειν Lobeck Rhem. p. 244; Döderlein Hom. Gloss. § 1096. Zur übertragenen Bedeutung von διαφύσσειν vgl. διὰ δ' ἔντερα χαλκῶς ἄφυσεν *Ξ* 517, und mit ἤφυσεν *N* 507. *P* 314. Mit derselben Uebertragung sagt Verg. Aen. X 314: huic gladio . . . latus haurit apertum. Ebenso Livius VII 10: uno alteroque subinde ictu ventrem atque inguina hausit, vgl. daselbst W. Weissenborn. — V. 451. λιγυρίς, behandeln Lobeck Parall. p. 105; Döderlein Hom. Gloss. § 2054; G. Curtius Etym.<sup>2</sup> p. 328 Nr. 540 und p. 642, <sup>4</sup>p. 367. — Vers 452. τὸν δ' Ὀδυσσεὺς οὔτησε τυχὸν κατὰ δεξιὸν ὤμων. Dass Odysseus den Eber, den er erlegte, mit dem Speere von rechts in die Schulter verwundet habe, hat Küchenmeister in der zu *χ* 84 erwähnten Abhandlung p. 48 physiologisch auffällig gefunden und aus einer unrichtigen Analogie abgeleitet. Es liegt hier vielmehr ein alter Erfahrungssatz der Jäger zu Grunde, nemlich folgender: Entgegenstürmende Thiere werden mit dem Speer sicherer auf der rechten Seite verwundet, fliehende auf der linken. Wenn daher hier die Situation eines fliehenden Ebers dargestellt wäre, so würde der Dichter κατ' ἀριστερὸν ὤμων gesagt haben. Denn man findet auch in den Jagdscenen durchgängig eine überraschende Naturwahrheit. Vgl. in Charles Boner Thiere des Waldes (Leipzig 1862) S. 191 ff. den Abschnitt 'Homer als Jäger'.

455. Manche beziehen das τὸν μὲν auf Odysseus, trotz Ὀδυσῆος im folgenden Verse, vergleichen zum Ausdruck *N* 656 und *A* 220 und lassen dem μὲν das 458 nach αἶψα stehende δέ entsprechen. Aber das letztere gibt eine gekünstelte Satzverbindung. Sodann wird man für diese Beziehung des Pronomens, wie sie hier in τὸν mit einem durch δέ getrennten Nomen enthalten sein würde, eine ähnliche Stelle aus Homer nicht nachweisen können. Man müste also dem Dichter unserer Episode nach aprioristischem Urtheil eine schlechte Poesie zutrauen. Ich meine, dass beide Handlungen, die Sorge um den Eber und die Verbindung



der Wunde des Odysseus, als gleichzeitige zu denken sind, indem sich die Söhne des Autolykos in die Arbeit theilen. Denn beide Sätze sind nicht durch *πρῶτα μὲν* und *ἔπειτα δὲ* oder auf ähnliche Weise von einander geschieden.

457. Die *ἐπαιοιδή* wird öfters von Spätern erwähnt. Vgl. Hermann gottesd. Alt. 42, 3. Welcker Kl. Schr. III S. 65. Nach diesen hat H. Düntzer hier folgendes bemerkt: 'In der homerischen Heldendichtung kommt dies Besprechen nicht vor; dem Dichter schien dessen Erwähnung zum Glanze derselben nicht zu passen. Dass es ihm unbekannt gewesen, darf man daraus ja nicht schließen. In späterer Zeit finden wir der Besprechungen (*ἐπῳδαί*) häufig gedacht. Auch Pythagoras soll durch solche geheilt haben. Der Name *ἐπαιοιδή* deutet auf singenden Vortrag. Das Besprechen des Blutes ist ein weitverbreiteter Aberglaube.'

461. *φίλωσ* geben die besten Quellen statt des gewöhnlichen *φίλην*, was auch Nauck schreibt, über dessen Wortstellung II 104 zu vergleichen wäre. H. Düntzer bemerkt zu seinem Texte folgendes: '*φίλοις* den Seinen: zu α 19. So ist statt des am besten überlieferten, aber hier ungehörigen *φίλωσ* zu lesen. Andere schreiben *φίλην*.' Eine stützende Analogie hat *φίλωσ* in τ 243 *αἰδοίωσ δ' ἀπέπεμπον* und man wird dasselbe verstehen dürfen freundlich, in Liebe, während dasselbe Δ 347 in dem Sinne von gern steht. Die Zusammenstellung *χαίροντα χαίροντες* hat ihre nächste Parallele in ρ 83 *χαίροντι χαίρων*, eine weitere in γ 272 *ἔθελονσαν*.

471. Zur Verbindung *χάσμα καὶ ἄλγος* vgl. Aesch. Agam. 270: *χαρά μ' ὑφέρει δάκρυον ἐγκαλουμένη*. Long. II 24: *ὑφ' ἠδονῆσ καὶ λύπησ μεστόσ δακρύων*, und Heliod. IV 9. X 16. Der Zusatz *φρένα* bezeichnet, dass sie weder vor Freude aufjubelte noch im Schmerze aufschrie, sondern dass die beiden Affecte zunächst nur ihren Geist beherrschten, ohne in Lauten hervorzutreten, wie die bis *φωνή* folgenden Worte beweisen. Dies mit Bezug auf den Anstoss, den Albert Fulda Untersuchungen I p. 223 f. an den Worten genommen hat. — Vers 473. *ἀψαμένη γενεῖον*. G. Autenrieth zu Nägelsbachs Anmerk. p. 172\* bemerkt: 'In τ 473 scheint das Erfassen des Kinns in kürzester Form, die eben der Augenblick der Ueberraschung nur gestattete, den Sinn zu haben, dass die alte Amme [?] von Odysseus Verzeihung erfleht, dafür dass sie ihn nicht schon längst erkannt und dadurch Kränkungen wie die in σ geschilderten ihm erspart hat.' Aber dieser Gedanke dürfte doch zu weit abliegen und nur durch Reflexion zu gewinnen sein. Nach der Situation kann Eurykleia in ihrer Freude wohl nur bitten, dass Odysseus ihre Erkennung ausdrücklich bestätigen möge.

475. In *πρὶν πάντα ἀνακτ' ἐμὸν ἀμφαφάσθαι* bezeichnet Nauck das einstimmig überlieferte *πάντα* als *viciosum* und Düntzer hat



dasselbe, weil 'Eurykleia nur die Füße berührt hat', aus Conjectur in *ἄντα* verändert. Gewis zu rasch. Denn *ἄντα* bringt zu *ἀμφαφάσθαι* einen auffälligen Begriff, der mit keiner der übrigen homerischen Verbindungen des *ἄντα* zusammenstimmt. Sodann kann die Längung des *πρὶν* in der Thesis der Conjectur nicht zur Empfehlung dienen. Hierzu kommt noch, dass man mit der Tilgung des *πάντα* ein Stückchen Poesie verwischt, weil gerade hierin wie π 21 eine echt poetische Steigerung des Begriffes liegt, die in der überwallenden Freude psychologisch begründet ist. Was das Sprachliche betrifft, so werden sämtliche Formen von *πᾶς* nicht selten sylleptisch gebraucht, um den durch die jedesmalige Situation gegebenen Umfang zu bezeichnen. Vgl. die Noten zu β 13. δ 279. ε 196. ι 19 (wo H. Düntzer eine künstliche Verbindung schafft). 222 (wo H. Düntzer unnöthig *πολλὰ* vermuthet). 376. 422. ο 158. σ 85. ψ 324. ω 493 (wo Düntzer die Bedeutung *ἀολλής, ἀθρόος* unterlegt). A 5. 15 und anderwärts. Ja selbst an der ganz analogen Stelle π 21 hat *πάντα* seine in der Sache liegende Grenze, insofern man bei *πάντα κύσεν περιφύς* natürlicher Weise nur an den Oberkörper, nach π 15. 16 nur an Kopf, Augen und Hände denken kann. Fast ebenso urtheilt auch J. C. E. Oppenrieder De duobus Homeri locis (Augsburg 1865) p. 13, indem er unter anderm mit Recht bemerkt: '*oratio vetulae laetitia exsultantis non aurificis statera examinanda est, cui mirabundae, quod dominum suum non statim agnoverit, si rem paulo exaggerat, ea venia erit danda, qua ipsi poetae opus est, si non minore superlacione veri utitur, ubi ab eo (π 21) Eumaeus Telemachus ex itinere reducem, adventu eius lactus, dicitur πάντα deosculatus esse h. e. toto corpore, quum re vera nihil praeter caput oculosque et utramque manum osculatus esset (v. 15).*' Und ebendasselbst zu *ἀμφὶ* in *ἀμφαφάσθαι* '*usquequaque contrectare, quod aniculae rem narrando exaggeranti bene convenit.*' Ueber den nach *πρὶν* ungewöhnlichen Inf. praes. *ἀμφαφάσθαι* vgl. Richter quaestiones Hom. Chemnitz 1876 p. 15.

476 ff. In der folgenden Erzählung nimmt Bergk griech. Literaturgesch. I p. 712 eine Abänderung der ursprünglichen Darstellung an: 'Das Natürliche war, dass erst, nachdem Penelope sich aus dem Saale entfernt und zur Ruhe begeben hatte, Eurykleia das Fussbad zubereitet, und sicherlich nahm die Handlung in der alten Odyssee diesen Verlauf. Allein der Anordner versetzte die Scene der Fusswaschung mitten in das Zwiegespräch, indem so durch die Anwesenheit der Penelope die Gefahr der Entdeckung gesteigert ward, und änderte zu diesem Zwecke die Darstellung ab.' Besondern Anstoss nimmt an diesen Versen auch Kammer die Einheit p. 650 und La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 199 verwirft V. 476—479, sodass auf 475 unmittelbar gefolgt sei:



ἢ καὶ Πηνελόπειαν ἐσέδρακεν, ἀντάρ Ὀδυσσεύς  
χείρ' ἐπιμασσάμενος κτλ.

477. Von seinem Standpunkte aus spricht über die Darstellung in dieser Scene Dionys. Hal. de Hom. poesi § 26.

480. χείρ' ἐπιμασσάμενος φάρυγος λάβε δεξιτεροῦφι wird seit Eustathius gewöhnlich erklärt wie bei J. H. Voss 'Hielt in mächtigem Druck ihr die Kehle gefasst mit der Rechten.' Aber dadurch würde er das schwachathmige Mütterchen (δλιγηπελέουσα 356) zu Tode gedrückt haben. Ausserdem liegt dies auch nicht im Verbum ἐπιμασσεσθαι, das nur den Begriff 'placide tangere' oder 'leniter contrectare' enthält. Dies hat J. C. E. Oppenrieder De duobus Homeri locis commentatio (Augsburg 1865) p. 11 sqq. überzeugend begründet, mit dem Zusatz p. 15: 'Ad leniter tangendi et attractandi significationem saepe accedit quaerendi et explorandi significatio, siquidem hoc cum alioquin tum imprimis in tenebris vel caecitate tangendo et contrectando fieri solet', wozu dann die bezüglichen Stellen (δ 277. θ 196. ι 441. 446. λ 531. τ 468. § 356. ν 366) durchgegangen werden.

491—502 werden von La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 199 als späterer Zusatz verworfen.

493. Ueber μένος vgl. G. Autenrieth zu Nögelsbach Hom. Theol. p. 392\*. — Statt οὐδ' ἐπιεικτόν hat Bekker nach Gewährsmännern dritten Ranges οὐκ ἐπιεικτόν gegeben mit Vergleichung von E 892 und II 549. Aber an beiden Stellen geht ein negativer Begriff voraus (ἀάσχετον, ἄσχετον), was hier nicht der Fall ist. Vgl. auch zu θ 304. — Vers 494. Wenn man ἔξω ebenso als 502 ἔχε transitiv auffassen sollte, wie ausser andern Albert Fulda Untersuch. I p. 296 f. will, so könnte man nach dem Zusammenhang unserer Stelle wol nur ἐμὸν μένος als Object hinzudenken. — Ueber ὡς ὄρε vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἰ II p. 540.

500. Odysseus hat nemlich das Anerbieten der Eurykleia für jetzt noch als unnöthig zurückgewiesen, weil die Mittheilung seinem auf Selbstprüfung und Selbstkenntnis gegründeten Plane (π 304. 306. τ 501) vorgreifen würde. — 502. Zu ἐπτορεψον δὲ θεοῖσιν vgl. Horat. carm. I 9, 9: *permitte divis cetera*.

508. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 712 sieht in der 508 wieder aufgenommenen Fortsetzung der Unterredung zwischen Odysseus und Penelope eine spätere Erweiterung des Ursprünglichen. — 510. van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 52 vermuthet als ursprüngliche Lesart: καὶ γὰρ δὴ κοίτον τάχα Φηδέος ἔσσειται ὄρη, da die Florentiner Ausgabe ἠδέος ἔσσειται in dieser Folge liest.

516. Eine neue Erklärung für ἀδινὸν κῆρ gibt Schmalfeld im Philol. XXXIV p. 581 ff.: das ewig bewegte, immer auf- und abwogende, ruhelose Herz. Aehnlich schon Goebel in Zeitschr. f. Gymn. XII 802 ff.: bewegt, erregt.



518. Ueber *Πανδάρεος* und die mit ihm verflochtenen Sagen von v 66 ff. an handelt H. Düntzer in Kuhn's Zeitschr. XIV p. 207 ff. Vgl. auch J. A. Hartung Rel. und Myth. der Gr. III p. 33 ff. — *χλωρηίς* ist eine weibliche Weiterbildung von *χλωρός*, über dessen Begriff zu ι 320. Ameis' Erklärung, wonach die Femininendung den Aufenthalt oder die Angehörigkeit bezeichne, wie in *Μηρονίς* *Ἀχαιὺς ἀλετριός*, = die im Grünen wohnende, ist mit Recht zurückgewiesen von Buchholz die hom. Realien I, 2 p. 123. H. Düntzer erklärt: *χλωρηίς* dunkel. Die dunkelrostgraue Farbe der Nachtigall bezeichnen die Griechen durch *ξουθός*, Mittelfarbe zwischen *ξανθός* und *πυρρός*, worauf er für unsere Stelle 'zur Bedeutung vergleicht *χλωρόν δέος* λ 43, bei Hesiod *χλωρός ἀδάμας*, *Ἀγλὺς χλωρή*. Dagegen bemerkte Ameis mit Recht: 'Aber es ist zunächst höchst bedenklich, eine solche übertragene Bedeutung bei einem Vogelnamen zur Erklärung zu gebrauchen. Auch wird sich *χλωρηίς* im Sinne schwerlich von den Vogelnamen *χλωρεὺς* und *χλωρίων* ganz trennen lassen.' Daher bleibt nichts anderes übrig, als *χλωρηίς* 'die grünliche Nachtigall' zu verstehen. Ueber einige in Griechenland und Kleinasien vorkommende unserer Nachtigall verwandte Arten, die oben olivengrünlich grau, unten gelb sind, vgl. Buchholz a. O. p. 125. Für den epischen Stil der ganzen Stelle ist zu beachten, dass wir hier eines der wenigen Gleichnisse haben (wie noch B 782. Γ 6), in welchen mit der Naturbeobachtung ein mythischer Zug verbunden ist. So ist hier 519 mit dem Coniunctiv *αἰείδησι* ganz allgemein der Begriff der Fallsetzung gegeben und mit *χέει* 521 eine lebhaftere Schilderung der allgemeinen Wirklichkeit, wozu auch *θαμὰ τροπῶσα* gehört. Denn 'Aristoteles bezeichnet den Sang der Nachtigall im Frühjahr *τραχεῖα καὶ ἐπιστροφής*. Eine schöne Beschreibung des mannichfachen Wechsels ihres Sanges (*modulatus sonus*) gibt Plinius N. H. X 43.' H. Düntzer. Was speciell das *θαμὰ τροπῶσα* betrifft, so erinnert dasselbe an Ovid's Ausdrucke 'promens varie discrimina vocum' und 'philomela potest vocum discrimina mille, mille potest varios ipsa referre sonos' und an das 'dulces variat philomela querellas.' An diese allgemeine Schilderung nun reiht sich 522. 523 der mythologische Gegenstand, über welchen Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 14 folgendes bemerkt: 'Die Nachtigall, bei den Griechen die Sängerin vor allen, bei den Lateinern die Sängerin in der Dämmerung geheissen, hat im Gegensatz des europäischen Nordens im Süden vollends die tiefer ziehenden Seelentöne. Darin hörte der Grieche bekanntlich Mutterschmerz, die Klage um den in Leidenschaft oder durch Irrthum selbstgetödteten Sohn (Itys, Itylos). In dreifacher Gestalt der Sage ist doch die Nachtigall immer die verwandelte unglückliche Mutter.' Aehnlich J. L. Hoffmann im Album des Lit. Vereins zu Nürnberg 1866 S. 49: 'Der Schlag der Nachtigall mit seinen mannigfachen Wandlungen und seinen tief hervorgeholten und lang-



gezogenen Tönen dünkte den Griechen der Ausdruck schmerzlicher Bewegung, und so heftete sich an dieselbe die Sage, als sei sie eine verwandelte Mutter, die ihren Sohn beweint, welchen sie selbst getödtet habe.' Der Name des Sohnes aber *Ἴνυλος*, bei den Spättern *Ἴνυς*, ist von *ἴνυ* entlehnt, dem schmelzenden Laute der Nachtigall, den Aristophanes bekanntlich mit *τιὸ τὸ τιολύξ* parodiert hat. Eine Nachahmung unserer homerischen Stelle bei Soph. El. 148 ἄ *Ἴνυν, αἶέν Ἴνυν ὀλοφύρεται*. Wie häufig überhaupt die Nachtigall in Gleichnissen, wo Klagen aufzutreten, von den nachhomerischen Dichtern gebraucht worden sei, erhellt aus den Angaben bei Nitzsch Beitr. S. 14 Anmerk. 15 und 16 und bei Wunder zu Soph. El. 107. — Uebrigens verwerfen Kirchhoff die hom. Odyssee p. 524 V. 518—524, auch 526, La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 199 V. 518—524, auch 529, Düntzer in der Ausgabe zu 533 V. 518—534 unter Zustimmung von Adam das doppelte Motiv im Freiemord p. 17. Vgl. den Anhang zu 571. — Vers 521. Statt *πολυηγήα* erwähnt Aelian Hist. anim. V 38 die Variante *πολυδευκία*, welche G. F. Unger im Philol. XXV p. 213 durch *πολυκηδέα lugubrem* erklärt und als ausdrucksvolles Epitheton für die echte Lesart hält. — Vers 536. *χῆνες εἰκόσι*. 'Die Zwanzigzahl der Gänse ist bedeutungsvoll, wenn sie auch in der Auslegung nicht berührt wird; vgl. dagegen 484.' G. Autenrieth. Ueber die Gänse bemerkt Hehn Kulturpflanzen und Hausthiere p. 266 ff.: 'Bei den Griechen galt die Gans für einen lieblichen Vogel, dessen Schönheit bewundert wurde und der zu Geschenken an geliebte Knaben diente'. Auch hier erscheinen die Gänse als 'Hausthiere, die weniger um des Nutzens willen, den sie bringen, als wegen der Lust des Anblicks, den sie gewähren, von der Herrin des Hofes gehalten werden.'

539. Die handschriftliche Lesart *ἀρχένας ἦξε* emendiert Cobet Miscell. crit. p. 356: *ἀρχέν' ἔαξε*, unter Zustimmung von Nauck Mélanges Gréco-Romains IV p. 148, welcher diese Emendation auch in seiner Ausgabe aufgenommen hat, und J. Wackernagel in Bezenberger's Beiträgen IV p. 305 f.

553. Ueber *ῥέπτομαι* vgl. Lobeck Rhem. p. 44; Döderlein Hom. Gloss. § 2326; G. Curtius Etym.<sup>2</sup> p. 606\*, 4 665 f. — *παρὰ πύελον* 'entlang dem Troge', so dass sie in einer Reihe stehend gedacht werden: vgl. G. Autenrieth zu Nägelsbach A 463. Ueber das Wort *πύελος* vgl. Lobeck Rhem. p. 131; G. Curtius Etym.<sup>2</sup> p. 252, 4 280. Da *πύελος* bei den übrigen Dichtern stets ein kurzes *υ* hat, so ist hier vielleicht *πύελον πάρα* das ursprüngliche gewesen. So vermuthet auch Nauck. — Die folgende Formel *ἦχι πάρος περ* bezeichnet nicht einen einzelnen Fall, sondern eine stehende Gewohnheit: vgl. zu ε 82 und θ 31. Das *ἦχι* bildet hier den Uebergang zu dem θ 510 bemerkten Gebrauche. — Vers 556.



Zu ἰποκρίνασθαι ἄλλη παρακλίναντα vgl. hymn. in Ven. 182: τέρβησέν τε καὶ ὅσσε παρακλιδὸν ἔτραπεν ἄλλη.

563. Die Erzählung von dem elfenbeinernen und hörnern Thore der Träume betrachtet Nägelsbach Hom. Theol. p. 12 und IV 28 S. 184 der Ausg. von Autenrieth mit Recht als eine Allegorie, die einen rein didaktischen Charakter habe. Dabei hat der Dichter den gangbaren Volksglauben benutzt, der einestheils in einem Volkswitz sich aussprach, andernteils aber den Träumen eine besondere Wohnung anwies. Vgl. auch den Anhang zu δ 809. In ω 12 wohnt der δῆμος ὀνείρων im Eingang zur Unterwelt: 'die Träume wohnen in der Unterwelt gleich den nächtlichen Spukgestalten und Gespenstern, die in der Finsternis ihr Unwesen treiben, vor der Tageshelle dagegen verschwinden.' So Nauck in den Mélanges Gréco-Romains III p. 90. Nachbildungen dieses spielenden Mythos bei Vergil. Aen. VI 894 ff.; Horat. carm. III 27, 41; Propert. IV 7, 87, Stat. Silv. V 3, 287 und von den Griechen bei Soph. El. 645; Plat. Charm. 45 p. 173<sup>a</sup>; Lucian Gall. c. 6. Colluth. 311 und daselbst Lennep; Nonn. Dionys. XXXIV 90 und XLIV 53 u. a. bei Nauck Mélanges Gréco-Romains III p. 91 f.

565. Eine etymologische Erklärung von ἐλεφαίρομαι gibt Bezenberger in seinen Beiträgen IV p. 314.

571. ἡώς steht hier im Sinne von 'Tag'. Vgl. W. Christ Gr. Lautl. p. 239. — Rhode Untersuchungen über den 13—16. Gesang der Odyssee p. 24 bezeichnete die Stelle 570 ff. als im Zusammenhang vollkommen sinnlos. Auch Kammer die Einheit p. 652 f. verwirft 571—588, vgl. dagegen Zechmeister in der Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1877 p. 620.

572. Die unter Veränderung der Interpunction gegebene Erklärung von καταθήσω gründet sich auf φ 3 f. 82. 260 (vgl. ω 86. Ψ 704). ω 168 f. Wie dem κατατιθέναι in dem Sinne von Kampfpreise aussetzen das ἀναιρεῖσθαι in der Bedeutung davontragen entspricht, so wird φ 117 letzteres Verbum mit ἀέθλια in dem Sinne 'das Kampfgeräth aufnehmen', um nemlich den Kampf zu bestehen, dem κατατιθέναι τοὺς πελέκειας an unserer Stelle entsprechend gebraucht.

574. δρύοχοι werden von dem Schol. zu Apoll. Rhod. I 723 erklärt als τὰ ἐργοῖλια τῆς νεώς, ἐν οἷς καταπήγνυται ἡ τροπίς ξύλοις. Procop. bell. Goth. IV 22 bemerkt: ξύλα ξύμπαντα ἐς τὴν τροπὴν ἐναρμοσθέντα, ἃ περ οἱ μὲν ποιηταὶ δρύοχος καλοῦσι, ἔτεροι δὲ νομίας. Andere Erklärungen sind von Ameis in Mützells Zeitschr. f. d. G. W. 1854 p. 627 ff. behandelt. H. Düntzer in Kuhn's Zeitschr. XV p. 44 erklärt δρύοχοι 'Ständer, kleine Stützen, daher nicht holzhaltend, sondern Hölzer, also von δρῦς abgeleitet', mit der Annahme S. 46: 'Dieses ableitende οχος ist nur eine Modification des so häufig zur Ableitung verwandten ιχος.' Der Singular δρύο-



χος bezeichnete später die Grundhölzer des Schiffs, den Kiel, oder bei grösseren Schiffen den Kolschwin, einen Balken, der über dem Kiel in seiner ganzen Ausdehnung fest aufgebolzt liegt und in seine Kerben die Spanten (Rippen des Schiffes) aufnimmt und worin sich in der Mitte ein Loch zur Aufnahme des untersten Mastes befindet. Vgl. B. Graser im *Philologus* 1865 Supl. III p. 231. — Eine neue Erklärung von dem Axtschieszen gibt jetzt Goebel in den *Jahrb. für Philol.* 1876 p. 169 ff. und *Lexilog.* I p. 449 ff., welche von Autenrieth in der zweiten Auflage des Wörterbuchs aufgenommen ist. Dieselbe ist allerdings beachtenswerth, indem sie die Schwierigkeiten bei den bisher üblichen Erklärungen hervorhebt, unterliegt aber selbst mannigfachen Zweifeln, namentlich wegen der Auffassung von φ 421: 'und nicht verfehlte er sämtlicher Aexte oberstes Stilende'. Dagegen habe ich mich demselben in der Auffassung der *δρύοχοι* zum Theil angeschlossen, zum Theil Grashoff das Schiff bei Homer und Hesiod p. 9, welcher die von Ameis gegebene Erklärung (Schiffsrippen) mit guten Gründen bekämpft. — Vers 576. *ἄεθλον τοῦτον ἐφήσω*. 'Das Verbum *ἐφήσω* ist eine berechnete Zweideutigkeit: scheinbar wie φ 82. Ω 300 gleich *ἐντέλλεσθαι*, aber die gewöhnlichsten Verbindungen (*χεῖρας*, *βέλος*, *κῆδεα*, *ἀεικέα πότμον*) erinnern den Zuhörer, dass Penelope im Stillen hofft, dass dieser *ἄθλος* ein *ἀτέλειστος* für die Freier sein werde.' G. Autenrieth.

577. H. Düntzer gibt von der Sache folgende Darstellung: 'Der Bogen läuft an beiden Enden in ein Stück Horn aus, welches eine Kerbe hat, worein, wenn der Bogen ganz gespannt ist, die Schlingen der Sehne greifen. Da die Sehne etwas kürzer als der Bogen ist, so muss dieser bei der Anspannung der Sehne gekrümmt sein. Braucht man den Bogen nicht, so wird an der linken Seite die Schlinge der Sehne ein wenig seitwärts aus der Kerbe gethan, wodurch der Bogen selbst sich gerade streckt und jene Schlinge etwas gegen den Mittelpunkt hinaufstreift. Um den Bogen wieder schussfähig zu machen, stemmt man das linke Horn auf die Erde, drückt die aus der Kerbe gelassene Schlinge, indem man oben den Bogen krümmt, nach der Seite hin, bis sie in die Kerbe wieder hineinspringt, was grosse Kraft erfordert. Das ist das eigentliche Spannen des Bogens. Vgl. φ 125. 410. Δ 112 f. zu σ 262. φ 138.' Dagegen bemerkte Ameis: 'Hier verstehe ich zunächst nicht deutlich den Ausdruck, dass der Bogen an beiden Seiten nur 'in ein Stück Horn auslaufe', da doch beide Bogenflügel ganz hörnern sind, wie H. Düntzer selbst nachher 'das linke Horn' erwähnt. Sodann zweifle ich, dass man an zwei 'Schlingen der Sehne' zu denken habe. Denn beim Abspannen des Bogens, wo man die eine Schlinge aus der Kerbe lässt, würde auch die andere Schlinge aus der Kerbe springen und so das Wiederanspannen des Bogens unnöthig erschweren. Wie aber gar, die gegebene Vor-



stellung als richtig vorausgesetzt, die zuerst gelöste Schlinge nach der Anstimmung des linken Hornes auf die Erde beim Krümmen des Bogens von selbst 'in die Kerbe wieder hineinspringen' könne, das ist mir nicht begreiflich, es müsste denn an dieses Ende der Sehne ein Schwergewicht angehängt sein. Daher halte ich die Annahme von einer lösbaren Schlinge und von dem Befestigtsein des anderen Sehnenendes für sachgemäss. Und wenn H. Düntzer zu  $\varphi$  138 mit der entschiedenem Behauptung auftritt: 'Die Alten erklären willkürlich, das eine Ende der Sehne sei an einem Ringe befestigt gewesen,' so dürfen Andere die bescheidene Annahme entgegensetzen, dass die Alten wol hier wie bei ähnlichen Dingen einer Tradition gefolgt sein werden, jedenfalls die Sache viel besser wissen konnten als wir.' — Uebrigens empfiehlt Ahrens 'P $\alpha$  Beitrag zur griech. Etymologie und Lexikographie p. 13 das  $\delta\acute{\epsilon}$  nach  $\omicron\varsigma$  zu tilgen, sowol wegen der vorhergehenden Ankündigung  $\nu\tilde{\nu}\nu$   $\delta\acute{\epsilon}$   $\mu\eta\eta\sigma\tau\acute{\eta}\rho\epsilon\sigma\sigma\iota\nu$   $\acute{\alpha}\epsilon\theta\lambda\omicron\nu$   $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\nu$   $\acute{\epsilon}\phi\acute{\eta}\sigma\omega$ , als wegen des digammatischen Anlauts von  $\delta\eta\iota\tau\alpha\iota$ '. Ueber letzteren vgl. die Zusammenstellung bei Knös de digammo Hom. III p. 298 f. — Vers 579.  $\nu\omicron\sigma\phi\acute{\iota}\alpha\sigma\theta\alpha\iota$  ist eigentlich 'von sich wegthun', *se défaire de qch.*, dann *deserere*; denn dieser Begriff herrscht auch hier vor; vgl. Nügelsbach Hom. Theol. V 37 p. 261 der Ausg. von Autenrieth. — Vers 580. Ueber  $\nu\omicron\upsilon\sigma\iota\delta\iota\omicron\varsigma$  vgl. Curtius in den Studien I p. 253 ff.

589. Zur Erklärung des Conditionalsatzes  $\acute{\epsilon}\iota$   $\alpha'$   $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\omicron\iota\varsigma$  vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Part.  $\acute{\epsilon}\iota$  II p. 495.

591—593 bezeichnet Nauck als: *spurii*? — Zur Auffassung des Satzgefüges mit  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha$   $\gamma\acute{\alpha}\rho$  vgl. Capelle im Philol. XXXVI p. 706.

602—604. Am Schluss der genannten drei Verse ist immer  $\acute{\upsilon}\pi\nu\omicron\nu$   $\acute{\epsilon}\pi\iota$   $\beta\lambda\epsilon\phi\acute{\alpha}\rho\omicron\iota\sigma\iota$   $\beta\acute{\alpha}\lambda\epsilon$  gesagt: die Anschauung ist wie von einem überbreiteten Gewande entlehnt. Vgl.  $\xi$  520.  $\nu$  4. Dagegen heisst es sonst  $\acute{\upsilon}\pi\nu\omicron\nu$   $\acute{\epsilon}\pi\iota$   $\beta\lambda\epsilon\phi\acute{\alpha}\rho\omicron\iota\sigma\iota$   $\chi\acute{\epsilon}\epsilon\iota\nu$   $\Xi$  165.  $\mu$  338.  $\tau$  590.  $\nu$  54, oder  $\acute{\epsilon}\pi'$   $\acute{\omicron}\mu\alpha\sigma\iota$   $\chi\acute{\epsilon}\epsilon\iota\nu$   $\epsilon$  492, und persönlich  $\acute{\epsilon}\pi\iota$   $\tau\iota\nu\iota$   $\acute{\upsilon}\pi\nu\omicron\nu$   $\chi\acute{\epsilon}\epsilon\iota\nu$   $\Omega$  445.  $\beta$  395, auch  $\acute{\upsilon}\pi\nu\omicron\nu$   $\nu\alpha\tau\alpha\chi\acute{\epsilon}\iota\nu$   $\eta$  286.  $\lambda$  245.  $\sigma$  188, und passivisch  $\pi\epsilon\acute{\rho}\iota$   $\delta'$   $\acute{\alpha}\mu\beta\rho\acute{\omicron}\sigma\iota\omicron\varsigma$   $\acute{\kappa}\acute{\epsilon}\chi\theta'$   $\acute{\upsilon}\pi\nu\omicron\varsigma$   $B$  19,  $\acute{\upsilon}\pi\nu\omicron\varsigma$   $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\chi\theta\epsilon\iota\varsigma$   $\Psi$  62. Hier ist die Anschauung von einem bergenden  $\acute{\alpha}\eta\rho$  oder einer verhüllenden Wolke ausgegangen: daher auch  $\beta\lambda\acute{\epsilon}\phi\alpha\omicron$   $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\kappa\alpha\lambda\acute{\upsilon}\psi\alpha\iota$   $\epsilon$  493.  $\nu$  86 und  $\alpha\upsilon\tau\acute{\omega}$   $\pi\epsilon\acute{\rho}\iota$   $\kappa\acute{\omega}\mu\alpha$   $\kappa\acute{\alpha}\lambda\upsilon\psi\alpha$   $\Xi$  359. Gegen eine unrichtige Deutung des letztern Bildes mit  $\chi\acute{\epsilon}\epsilon\iota\nu$  spricht G. Autenrieth zu Nügelsbach  $B$  19.

## v.

Der zwanzigste Gesang ist kritisch behandelt von Bekker homer. Blätter I p. 123 ff., vgl. dazu Jacob über die Entstehung der Ilias und Od. p. 498 f., Kammer die Einheit der Od. p. 653 ff.,